

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 6 (1924)
Heft: 16

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine.

Abonnementspreis: Für die Schweiz: Halbjährlich Fr. 8.50, halbjährlich Fr. 4.40, vierteljährlich Fr. 2.20. Bei der Post bestellt 20 Cts. mehr. Für den Ausland mit dem Porto zu obigen Preisen zugerechnet / Einzelnummer kostet 20 Cts.

Verlag und Expedition: Schweizer Frauenblatt A.-G., Aarau, Bahnhofstrasse 43. / Telefon No. 61. / Postfachkonto No. VI/1441.

Insertionspreise: Für die Schweiz: Die einspaltige Nonpareille 30 Cts., Ausland 40 Cts., Restamen: Schweiz Fr. 1.50, Ausland Fr. 2. — per Zeile. Schlußspalte 50 Cts. Keine Verantwortlichkeit für Platzziehungsverschiebungen der Inserate. / Inseratenschluß: Donnerstag Mittag.

Nr. 16

Aarau, 19. April 1924

VI. Jahrgang

Wer sein Leben verliert, der wird es gewinnen.

Werd' nimmer bang, wenn alle Stützen dir Entnommen sind und Du entsetzt mußt schweben; Im Ocean der Welt bist Du verlor; Der tiefste Tod bringt Dir das reinste Leben, Daß alles los und schieflich die Augen zu; Werlebst Du nicht, so wirst Du nimmer finden, Wer sich entsetzt, der findet in Gott die Hand, Sein Leben bleib, das eigne mußt verschlingen, Treuegeben (1697-1769).

Karfreitag — Ostern.

Schau hin! Dort in Gethsemane Mingt in der Seele tiefstem Weg Der Herr in Todesang, O dich ihn weinen, heuen, Entsetzt! Herz ist der Knecht, doch trinkt er ihn. Der heiligste, dunkelste unserer christlichen Gedenktage liegt hinter uns: Karfreitag. In unsere Seele hinaus gewandert nach Gethsemane, hinaus nach Golgatha? Und ist sie aufgelaut und bereit gewesen für die schwere, erste Sprache dieser Stunden?

Nach frommem alten Christenglauben erstöte Christus die Welt durch seinen Tod am Kreuz; nahm die Sünden der Menschheit auf sich und vergüßte sie mit Gott durch sein heiliges Sterben. Jede Zeit hat ihre Reichen, ihre Schmücker, und das in harter Gesetzmäßigkeit gebundene und leidende jüdische Volk konnte keine höhere Erfüllung seiner Schuld finden, als in diesem furchtbaren Glauben an Erlösung und Vergeltung aller Sünden.

Auch unsere Zeit hat eine Schuld, eine vor allem; es ist das Verlangen nach Befreiung aus all der inneren Unruhe, der Zerfahrenheit, der Unsicherheit, der Hektik, unter der der Einzelne und ganze Völker leiden. Wenn etwas in dieser Not den Weg zu weiten vermag, so ist es das hohe, stille Kreuz auf Golgatha, das Kreuz das himm und still uns sagt, was Christus hatte und was uns fehlt: Die Treue bis in den Tod. In dieser unbedingten Treue Christi, die durch alle Anfechtung, alle Verleumdung, alle Entbehrung, durch alles Leben bis in den qualvollen Tod hindurch durchhält, liegt vielleicht der tiefste Sinn des Erlösungswortes. Die Treue ist das, was uns vor allem fehlt.

Viele der besten und wertvollsten sozialen und ethischen Bewegungen sind gehemmt und können sich nicht entwickeln und in ganzer Kraft auswirken, weil die Treue fehlt. „Man“ erkennt sie als richtig, als notwendig, überall heißt es: „Man sollte, ja wirklich, man sollte“ — aber wie viele Jagen „ich will“?

Und in unserem persönlichen Verhalte zu den Menschen, wo wie oft sind wir schuldig, falsch, unwirksam, wo wie reden wollen; sehen zu wie hintergangen, betrogen, Unrecht getan wird, wo andere, oft Kinder, an Leib und Seele gekränkt werden, ohne auch nur den Versuch zu machen, uns dagegenzusetzen; wir wissen von Dingen u. Verhältnissen, ohne den Mut zu haben, die Ver-

ziehungen abbrechen; immer wieder seht uns die Treue, die Kraft zu unserer Ueberzeugung zu stehen und für das Gute und Wahre einzustehen, vielleicht auch ein Opfer zu bringen. Wir laufen überakt im allgewohnten Gesehe mit, wie ein regtes Wesen; wie oft, wie oft gegen unsern besseres Willen und Gewissen und zu unsern wehret gegen uns selbst, unvorsicht, schamlos, unzuverlässig in all unserm Tun und vieles, was im menschlichen Leben als Schicksal, Unglück, böhere Führung angesehen wird, hat seine Ursache in dieser Unruhe gegen sich selbst.

Es geht der Mut zum Kampf, zum Leiden — wie anders war Christus! Da ist kein Kompromiß, kein Ausweichen: „Herz ist der Knecht, doch trinkt er ihn!“ Im vollen Bewusstsein dessen, was kommen muß, geht er seinen geraden Weg der unerschütterlichen, unbedingten Treue. Und wir, wie oft versagen wir für so unendlich viel weniger, Beistehers! Wir fürchten uns vor jedem bittern Stich und gehen jeden Golgatha aus dem Weg. Und doch, wenn wir Karfreitag zu uns reden lassen, so ist diese Wüstheit einer lebenslangen Treue, einer Treue bis in den Tod vielleicht die größte, die erlösende von allen.

Nur der, der so gekämpft, so durchgefallen hat, wird das heilsame, erlösende: Es ist vollbracht! können lernen, das wie ein lauchendes Keimling hinüberführt zur Osterfeier, zur Lebensbejahung, zur Erlösungs-Gewissheit.

Nach auf, das Alte zu veranlassen. Nach auf, du frühig verjüngte Welt! Die Kraft des Herrn weht durch die Lanze Die Augenband — o laßt sie ein.

Frühling!

Ich möcht nicht schlafen im Marmorlager, Wenn der Märwinde weht, wenn der Märzwind weht! Wie der Sieger Frühling vorüber geht, (Alfred Hugenberg)

Es gibt Tage im Frühjahr, im ersten Frühling, wo diese Verle der Thurgauer Bauernkriegs von früh bis spät durchs Herz klingen und du kannst sie nicht verlassen vor dich hin sitzen, denn sie kommen gleich einem Quellsturz über die Lippen: Wenn der Märwinde weht... wenn der Märzwind weht! Ich sehe laufend unter der Erde, über die stille, warme Mittagszeit, Frühlingssonne beugt sich wohlge auf der freundlichen odergeten Schindeldauer mit den grünen Tauen und den blauen Fenchelstücken. In blauen Wellingtonen, die erst und wahrhaftig dem feinsten Franz auf Wade stehen. Und das riecht und träufelt über die verweirerten Niesel des Daches, perlt in Silbertröpfchen von einem auf den anderen, plaudert im Dachfenster, gurrellt vergnügtlich zur Erde nieder... Frühlingsschwärzerlein, ihr seid so voll seliger Annehmungen, ihr seid jedes Jahr das Unterpfand des Frühlingssieges über den Winternacht und Tod! Und ihr seid für mich verbunden mit dem süßen Duft der Hyazinthen. Sie haben wohl je zu 20 beifammen in nieberen,

braunen Holzstäben, am Hauseingang, der finstere, schwarzblau „Meneit“ und der frühlich farminote „Pellissier“. „Oh, sehet nur, — ich werde toll — wie frühlingsgläubig sie mit ihren porzellanenen Glöcklein läuten! —

Märwinde und Spaziaten! Bald — ob bald beginn am mein Cerrosen-Beden dort im Dünnemgarten wieder zu leben. Bald, ob bald werden meine Fische, die großen, stolzen Goldorren regungslos an der warmen Oberfläche verharren und ihre schillernde Gold in der Sonne spielen lassen. Ob sie aus dem Mangelstich des Wasserföhns kommen, wo die festsamten Fische mit phantastisch gewordenen Flossen und gemeinen Hautverkrüppelungen aus und ein schwimmen? — Sie sind die Vertrauten der Wasserföhne. Sie sind eingeweiht in die Geheimnisse der Knoche, die langsam aufsteigt aus dunklen Tiefen nach dem Himmelstisch, eine Blüte dort entfaltend, wie ich rätselhaft eine gefe. Die wunderroll großen Blätter wiegen sich gleich in mackellosem Weich oder mit lebendigem, gartem Nohahauch überglänzt. Glänzend grüne Blätter sind ihr Kron und die schillernden Fische, die lautlos hin und her huschen, sind die geschäftigen, goldbetreten Trabanten. Dunkelrot blüht eine andere, schwefelgelbe eine dritte. Grün und blau schillernde Vögelchen flirren am Sommerluge drüber hin, mit flüsternden Flügeln so düßig wie von Feenhand gewoben.

Unwiderstlich lockt es mich, niederzujagen zu diesen rätselhaften Wasserfüßlingen und der Sprache ihrer Seele zu lauschen... wunderjam ist ihr Duft... A lumine monis! Nicht nur die Sommerhitze, auch ich und du! Sonnenlicht lockt mich aus den Tiefen des Wassers. Jenseits des Lichtes ist Tod und Finsternis. Und wenn meine Zeit am Rande um ist, fülle ich mich zurück in meine Selbstblätter und fülle in das Dunkel, aus dem ich gekommen, aber — von Seligkeit erfüllt, denn ich habe die Sonne gesehen, ich habe das Auge des Schöpfers auf mir ruhen gefühlt, mit Wohlgefallen, als auf dem Werk seiner Hände. Und nun weiß ich, daß ich nicht mehr verharren kann. Ich fürchte keine Wasserföhne, denn ich werde wieder aufstehen zum Licht... Friedvolle Blumenseligkeit! Ich möchte sie durch weit offene Türen eindringen lassen in neugierige Menschenweisheit, die immer wieder öffnen muß um das Licht und sich quiden und ängstigen über die Wasserföhne. Oh, über die neugierigen Augenblicke, wo es ihr gegeben, gleich der Wasserföhne aus Licht zu steigen und Licht zu trinken, so daß es aufsteht in den armen Menschenbergen wie Paradiesesgrün: A lumine monis! Nach wenn die Augen blind und die Wege verächtlich. Und vom Lichte bewegt mit mir alle und ledige Kreatur, die aus Gottes Hand hervorgegangen, vom Lichte geboren und im Lichte geboren, ewiglich, selbst durch Tod und Finsternis hindurch! — Im Sonnenlicht gaulten die jungen Falter, die Glodenblumen läuten und lauschend Stimmen singen im Licht ihr „A e u r e x i!“ — C. G. Gärtnerin.

Warum?

Warum hat sich wohl bisher kein einziger Schweizerischer Frauenverein der leidenden ungarischen Jugend angenommen?

War die Not in Ungarn nicht groß genug? — Ja, wußten die Schweizerfrauen denn nicht, daß nirgends in der Welt die Forderung mit ihren entsetzlichen Folgen für die heranwachsende Kinderwelt in jüngerer Zeit berart angenommen hat, wie gerade in Ungarn? Ein Beispiel: Ein kilo Brotmehl kostete in Budapest Mitte Juli 1914: 0.38 Kronen; Ende 1921: 2.48 Kr.; Ende 1922: 1.50 Kronen; Ende 1923: 1.50 Kr.; 1924: 15. Januar 1700 Kr.; Ende Januar 2100 Kr.; 15. Februar 3000 Kr.; Ende Februar 4000 Kronen, 15. März 4400 Kronen.

Oder war die Propagandatätigkeit der zuständigen Institutionen nicht intensiv genug? Ja, dürfen denn diese Institutionen nicht annehmen, daß unsere Frauenwelt selbstständig genug sei, um in ihrer charitativen Tätigkeit aus eigenem Erkennen heraus die richtigen Wege zu finden?

Oder liegt die Ursache im Umfange, daß das ungarische Volk dem Schweizerischen nicht so fannverwandt ist, wie andere nordische Völker? — Ja, hat denn der barmherzige Samariter nach der Stammesverwandtschaft des verumdet am Boden Liegenden gefast?

Oder ist die Sprache schuld daran? — Ja, braucht denn die Liebe eine andere Sprache als die des Herzens?

Diese Fragen beschäftigen heute viele Kreise Ungarns, wozu der Schweiz, insbesondere diejenigen, die der Schweizerischen Hilfsaktion für ungarische Kinder, nahe stehen und heiß liebsten sie unserer Schweizerischen Frauen- und Mütterwelt aus den Augen einer flüchtigenden, bisher vergessenen geliebten Kinderwelt entgegen.

Die Schweizerische Hilfsaktion für ungarische Kinder, steht seit ihrer Gründung unter dem Ehrenpräsidium des Vorstehers des elga. Volkswirtschaftsdepartementes, Herrn Bundesrat Schulthess, in jüngerer Zeit hat für auch der Chef des eidgen. politischen Departementes, Herr Bundesrat Motta, durch Uebnahme des Ehrenpräsidiums, neben Herrn Bundesrat Schulthess, seine vorzvolle, moralische Unterstützung zuteil werden lassen.

Nachdem wir seit November vorigen Jahres keine Kinder mehr in die Schweiz gebracht haben, zwingen uns die derzeitigen Verhältnisse in Ungarn dazu, an die Organisation weiterer Jüge zu gehen; auf Mitte Mai soll der nächste kommen. Ohne hilfreiches Eingreifen unserer Frauen- und Mütterwelt wird unser Unterfangen aber kaum gelingen. Dürfen wir wohl hoffen, daß uns die ersehnte Hilfe zuteil werde?

Freiwillige wären unter Angabe des Alters, Geschlechtes, Standes und der Konfession des gegenwärtigen Kindes bis 22. April, spätestens aber bis 30. April dem unterzeichneten Zentralsekretariat zu melden. Nach Beschaffenheit der Befreiung der Heilföhen sind warm erbeten. Osterreich verlangt heute für die Durchfuhr eines un-

Und ich ein stolzer Durchgang denn mein Leben, Durch deinen Tempel, herrliche Natur, So ward mir doch ein jöhner, Lieb gegeben, Vom Süßesten zu erfordern jede Spur, So teilt mich doch, bin ich auch selbst verhänglich, In Dineil, der ewig ist und überdauendlich, Friedrich Hebbel.

Aus meinem dänischen Wanderbuch.

Von Marie Theres Buch-Daur.

(Nachdruck verboten.)
Etwas um halb 4 in der Früh weckte uns der Morgenruf des Schnees. Eine Wolke lagte wie in der Ferne die Stunde über den Wald her und gleich darauf hörte ich das Gekläne der Berde. Ich denke, ähnlich wie es in den Alpen sein. Um uns war es kaltdunkler Morgen. Gänne war auch erwacht und wir erhoben uns, weil wir die Sonne aufgehen sehen wollten. Als wir aus der Dürte traten, fand sie schon hoch am Himmel. Fern lagen urweltartige Berge in goldenem Licht, hohe Schneepetten leuchteten in roßiger Glut, blaue Wälder glimmerten wie leuchtende Gesteine und wo an den Ufern der Fjorde ein Dorflein lag, glänzte man, es sei ein Endst der erlöster Menschen. Bei uns erst dämmerten der Moyaen und drüber im N. aufsteigender Tag, Licht, Wärme und fast wie ein anderes Land. Ich kam mir vor wie in einer unbekanntem Welt.

Welt wir uns am Tag Christiania ansehen wollten, wündeten die Herren, daß halb gebrüht würde. Gänne bereitete den Tee, der Sonne brachte Käse, Milch und geräucherter Fisch und wir lebten uns im freien unter die Klänge und ließen uns schmecken. Dabei hörten wir von allen Bergen rings herumtönen und Strömungen, und wenn auch alles fremd und nicht deutlich anseh, lag im Innern doch tief ergriffen von der Heiterlichkeit dieser Morgenstunde. Etwas um halb 7 stiegen wir zu Tal. So schön als der Aufstieg war auch der Weg zurück. Soweit das Auge zu sehen vermochte, bimmelte die Fischen Baum an Baum, alle in Reihe, in einer Schute geordnet und wie Menschen nebeneinander, alle schweigend und in sich selbst verloren, jedoch mit einer sonderbaren Ergreiftheit anam. So erbad und gottnah kann man nur im Waldland sein.

Welter unten wurde der Wald freier. Da konnte man weit über den Christiansfjord hinsehen. Dagegen noch so früh am Tag, wimmelte es schon von weißen Segelbooten und die Sonne stanzte so lautig auf dem Wasser als wäre es die blaue Erde und nicht das Meer doch broden im kalten Nord.

Christiania ist eine imposante Stadt, ohne Kontraste, aber großartig in ihren Bauten, Anlagen und internationalen Verkehrseinrichtungen. Wohin ich kam, sah ich Neues, Außenvergnügendes und immer durchaus stimmungverleget. Noch heute denke ich mit Freude daran, daß ich in keiner einzigen nordischen Stadt auch nur einmal etwas Gemeines gesehen habe. Die Art zu leben ist im Norden ja ganz und gar verschieden von unserer Lebensweise, auch ist manche Einrichtung, die bei uns gesellschaftlich unzulässig machte, aber doch ist nichts an ihr, das die Menschen ihrer Ordnung erniedrigte. Es ist mir heute nicht mehr möglich, so im Einzelnen alles Geschaute wiederzugeben; der Jwed meiner Heise war mir damals viel zu verächtlich von der neuen Welt die mich umgab, auch sah ich erst lange später, wie viel ich veräumt hatte, daß ich den Verstand nicht hat, nur auch einige Wochen mit mir zum großen Treiben dieser damals einzigartigen Verkehrshadt anzusehen. Der Verzug und das Studium lagen mir näher als das wirkliche Leben.

Einem Tag später brachte uns der „Eryns“ nach Lyboodn, der Dänischadt am Ärm, wo einige Meilen entfernt und das Endziel meiner Heise lag.

Endlich!

Wie ein Erlöster beschte ich das Schiff; nun begann mein Leben wieder Arbeit, Wissenschaft und die Praxis, das Gelehrte andern mitzuteilen. Die Heise zurück von Christiania nach Lyboodn war mir eine Wohlthat obgleich. Gänne hatte mir die dänische Ansprache der Wörter nebenher beigebracht — davon fehlte es am meisten — ich konnte mich nach zwei Tagen schon mit mir halten und nun dachte ich immer nur an die Schule.

„Was haben Sie für einen Beruf?“ frug mich Gänne.

Ich war etwas eräutet. Am Ende wollte sie noch nicht einmal, daß ich probeweise Dentist zu gehen hatte an der berühmten „Kerkofte“ (Kerfische — für Erwachsene) und antwortete, wie zu erwarten, so festerlich als möglich: „Ich bin doch Lehrer!“

„Gewiß, ich weiß. Aber ich meine in der Praxis. „In-haus-flechten.““

„In-haus-flechten.“ So? Es tat mir sehr leid, aber ich hatte keine Ahnung, was das sein konnte.

„Ich made alle Gegenstände im Haus: Tisch, Stuhl, Schrank, Türe, Treppe.“

„Schreiner?“

„Nein, flechten.“

„Flechten? eine Treppe oder eine Türe?“

„Ja.“

„Ich das möglich?“

Da mürken wir beide lachen. Gänne hat mir nachher oft gefast, daß ich niemals ein ähnlich verpflücktes Gesicht gesehen habe wie damals das meine, während ich mir den Kopf in laufend Stücke zerbrach, wie eine geflochtene Treppe und das Haus anschauen mochte, darin ich des praktischen Däneins des Nordens inne werden sollte.

Endlich — schon tief im Abend Stagens Nord — Hansholm.

In Hansholm riefen wir übermachten. Ein kleines Städtchen war mit ganz einfachen Gäßhöfen aber guter Verpflegung, die uns nach der langen Schifffahrt doppelt wert lat, allein, ich vermochte kein Auge zu schließen. Das Haus mit geflochtenen Türen und Treppen pflichte mir im Gefirn und so nach am Ziele kam ich mir vor wie in den Pannendebente gefallen. Wie mochte das Leben in einem Haus mit geflochtener Treppe aussehnen!

Am Morgen verabschiedete ich mich. Als ich den Vater allein hatte, entfuß ich mein Herz: „Water, dent, Gänne ist In-haus-flechten.“ Sie kann alles flechten — Türen Treppen —

ferer Jüge Nr. 2400, Volhged VI 1301 Anzu.
Die Beratungen sind ein unangenehm, reformier-
ter und fast völliger Geistlicher zur Verfügung.
Nach sei erwähnt, daß die Ungarn ein tat-
kräftiges, patriotisches, bis zum äußersten
schwerarbeitendes Volk sind; seiner derzeitigen
durch Krieg, Revolution, Volkswirtschafts-
durch räumliche Heere und einem überaus har-
ten Disziplinieren verurteilten bitteren Notlage,
fällt nach Aussage des Volkswirtschaftsministers,
Dr. Bak, jedes fünfte Kind zum Opfer.
Der jetzt gilt, erweitert dem schwergeprüften Volke
einen unerschütterlichen Dienst.

Für das Generalsekretariat der Schweizerischen
Mission für ungarische Kinder,
C. Jelic, Flaurer, Schanzengasse 13, Bern.

Schweiz.

Mitteilungen.

Das Teffin ist gegenwärtig recht eigentlich
das Gegenstand der Eigenen. Es ist ja
unmöglich, wie Felix Morfist in der „National-
zeitung“ immer wieder betont, daß die geogra-
phischen und wirtschaftlichen Verhältnisse dieses
Landes dazu ansetzen, daß, besonders politische
Strömungen zu nähren, welche die volle Auf-
merksamkeit der Mitbürger erfordern. Im Ver-
laufe der letzten Frühjahrsession der Bun-
desversammlung hatte man Gelegenheit, Ständer
Dr. Vertoni von Lugano unter den Mit-
gliedern einiger kantonalen Vertretungen in
einem öffentlichen Vortrag im Grossratssaal zu
Bern über seinen Direktkanton sprechen zu
hören. Der bekannte Jurist, der jeweiligen wäh-
rend der Session der eidgenössischen Räte als
ansehenwürdiger Professor an der Berner Hoch-
schule teffinische Recht lehrte, ist ein allseitig hoch-
geachteter Mann, wie kaum ein anderer Beruf, die
kulturelle Entwicklung des Teffin gründlich zu
schätzen. Es war ein etwas pessimistisches
Bild, das Herr Vertoni vor seiner zahlreichen
Zuhörerschaft entrollte, nachdem Bundesrat
Morfist in seiner Eröffnungsansprache der teffin-
ischen Heimat und dem Teffiner Volk warmherzi-
gen Gruß entboten. Ständerat Vertoni
wies den Mitbürgern vor, daß sich das Teffin
gerade nur so zeigen, wie es sich ihnen von
einem Hotelzimmer aus im Süden zeigt: klarer
Er, laßender Himmel, blühende Wälder, Mag-
nolien- und Kamelienbäume und schattige Kaka-
nawälder. — Was sie kaum kennen, das ist
das Leben der Teffiner in den rauhen Bergdörfern,
in jenen armenlichen, vom Versteck abgegrenzten
Dörfern, wo der Bauer mit dem fernen Boden
ringt und vom erfolglosen Vieleskampft ermüdet
das Bündel zur Auswanderung führt; wo sie
kaum kennen, das sind die entmutigenden ge-
schickten Verlage, im Teffin die oder jene In-
dustrie heimlich zu machen, um durch die Arbeit
und Verdienst zu schaffen. Nur die Hotelindustrie
im südlichen Kantonsteil hat aus der vorzeitigen
Periode des Aufstieges Vorteile gezogen
und setzen Fuß gefaßt. Vom Hotelbau und vom
Hotelwesen aus läßt sich aber ein anderes Bild
des Teffin nicht gewinnen. Viele Mühen, viele
Opfer und viel Anstrengung wird es nach
der Meinung von Ständerat Vertoni erfordern,
um im Teffin befriedigende wirtschaftliche Ver-
hältnisse zu schaffen und in seiner Bevölkerung
schimmernde Talente und vaterländische Kräfte
zur vollen Entfaltung zu bringen.

Obgleich der Vortrag Vertoni in keinem Zu-
sammenhang mit der am 22. März an der Bun-
desrat geteilten Denkschrift der Teffiner Regie-
rung stand, so war er doch dazu ansetzend,
das Verständnis für die darin ausgedrückten wirt-
schaftlichen Forderungen zu wecken. Es sind nicht weniger
als zwölf wirtschaftliche Forderungen, welche
für das Teffin verlangt werden. In manchen
Punkten wird man dem Teffin mit gutem Willen
einverstanden sein können, in anderen wird es nicht
möglich sein, ohne die Grundzüge zu verlassen,
auf denen das Verhältnis von Bund und Kanton
beruht. Die Konferenz zwischen dem Bun-
desrat und den Vertretern der Teffiner Regie-
rung zur Ansprache über die einzelnen Punkte
der Denkschrift war auf diese Woche festgesetzt,
als eine Verschiebung eintreten mußte infolge der
Zwischenfälle von

Ponte Tresa und Varese.

Die jüngsten Grenzkommissionen an der schweizer-
italienischen Grenze bildeten das politische
Ergebnis der Woche. Ferner Schweizer Soldat

Peter und Eug.*

Eine Erzählung von Romain Rolland.

Seit Kriegsende sind eine ganze Anzahl
Werte Romain Rollands seiner deutschsprachigen
Leserschaft durch Übertragungen zugänglich
gemacht worden.

Der auch als Mitarbeiter der jungen Zeit-
schrift Europe gefühnte Wiener Paul Amann
hat der 1920 erschienenen Novelle Peter et
Eug eine ungewöhnlich feinsinnige, liebevolle
Übersetzung gütig werden lassen, die ein wö-
rtliches Sprachgemälde darstellt. Für heute sei
nur von ihr die Rede.

Wiewohl das Eigentümliche an einem so
unvollkommenen Werk, einer so fernen Persönlichkeit
wie Romain Rolland ist, ist seine Fähigkeit, auf feinst-
erinnerter, reiner, ununterbrochener Weise und
deren Gestaltung. Es ist die Seite seiner Be-
wunderung, in der sich sein Genius am be-
deutendsten offenbart. Diese Seite erleuchtet nicht
nur ein Leben, Gegenstand engbegrenzter Zu-
kunft, sondern ist es das Zu und Ab von dem
ganzen Lebenskreis in gleicher, gesteigert
Vollkommenheit. So hier der pessimistische, an
Leid und Seele zarte, aber inbrünstig liebende
Pierre und die ebenso hingebungsvolle, aber
ausgesagtere, lebensfrohere Eug. So der ältere
Bruder, Schöpfer, überlegen und doch die
Verklärung des Jüngeren überaus glücklich.

* Romain Rolland: Peter und Eug. Mit
deutschsprachigen Übersetzungen von Paul Amann.
Kurt Wolff Verlag, München 1922.

des Regiments 30, der am 8. April in einer
Marzspitze seines Bataillons nahe der Grenze,
in angelegentlichem Zustand den provisorischen
Auftrag zu „a basso Mussolini“, konnte sich nicht
denken, welchen Apparat von Untersuchungen und
diplomatischen Verhandlungen er in Bewegung
brachte. Am Bundeshaus in Bern beginnt man
nachherbe verwas zu werden durch die Sanktion
und rasche Folge der Zwischenfälle im Teffin;
sind sie doch das Zeichen einer gewissen
Stimmung, deren Trauer sie nicht erweisen
läßt! Der Falschismus in seinem Siegesdrang
seht verärgert auch nicht den mindlichen Anwurf;
er ist jetzt sich empfindlicher als jede Majestät
und sofort bereit, das kleinste Verbrechen gegen seine
Dignität zu rächen. So rüsten sich Parteien
jenseits der Schweizergrenze im Au zum Strafzug
gegen Ponte Tresa, auf dessen Gebiet der italienische
Anwurf ertönen wird. Die Bevölkerung
von Ponte Tresa verbrachte eine schlaflose Nacht,
gerührt zur Abwehr der fremden Eindringlinge.
Die italienische Regierung erwies sich dann aller-
dings als fürsorglich, indem sie prompt Anord-
nungen traf, um den Einmarsch der Faschisten auf
Schweizerboden zu verhindern. Sie befristet den
ordentlichen Weg, durch Vermittlung ihres Ge-
sandten Garofalo beim Bundesrat Beschwerde
einreichend, über die feindseligen Rufe schweizer-
ischer Militärpersonen gegen Italien und seine
Regierung und eine Untersuchung zu verlangen.
— Die militärische Untersuchung des Falles war
vom Bundesrat schon zuvor eingeleitet worden.
Nun hatte sich aber inzwischen am 10. April

Der Fall von Varese.

ereignet, der dem Bundesrat Gelegenheit bot,
sein italienischen Gesandten aufzuheben seiner Re-
gierung ebenfalls eine Beschwerde einbringen
und Untersuchung zu verlangen. Laut einer of-
fiziellen Mitteilung der Teffiner Regierung war
der Bürgermeister Pietro Tognetti von Ponte
Tresa bei einem geschäftlichen Aufenthalt im na-
hen italienischen Varese von Seiten der Faschisten
dieser Stadt schweren persönlichen und politischen
Druckungen, in Gemaltaten ausgeübt. Redaktor
Ernst Schürch vom „Bund“, der unversöhnlich
das erregte Grenzgebiet abdeckt vor, läßt sich
hierüber in einer Veranschaulichung folgenbermaßen
vernehmen:

„Es konnte eben vom Sindaco von Ponte-
Tresa, Herrn Pietro Tognetti, der als Gemein-
deoberhaupt eines Grenzortes schon mancherlei
Zwischenfälle gesehen haben mag und seine Auf-
fassung über den an sich geringfügigen Anlaß der
letzten Anstrengung in die Worte läßt: „Es gibt Leute,
die brauchen nur den Mund anzutun, und es
kommt eine Dummheit heraus.“ Wirklich ernst war
die Dummheit auch nach seiner Meinung offen-
bar nicht; aber man sieht wieder, wie wenig es
braucht, bis eine Lawine ins Rollen kommt,
wenn im übrigen die Voraussetzungen da sind.
Dah sie in diesem Falle da sind, darin liegt das
Wichtige der ganzen Affäre. Zu den Vorausset-
zungen gehört eine einigermaßen gerechte Stim-
mung, die bei den Faschisten durch die letzten
Wahlen in der Lombardie, vielleicht sogar durch
die acht Tage lang hart an der Grenze knatternde
schweizerischen Maschinengewehre der ihren
Wiederholungsdrück absolvierenden Teffiner Ge-
birgstruppen genährt worden sein mag. Das Mi-
litär ist in den Grenzorten mit Jubel empfangen
worden. Heute noch, nachdem die Truppen längst
weg sind, steht in Ponte-Tresa die zu ihrer Ver-
sicherung errichtete, mit Gelbweigen geschmückte
Grenzposten und das „Salvo“ barakt. Einige
Dörfer waren die längste Zeit besetzt. Einige
aber alles wäre unerklärlich, wenn es nicht
deute gäbe, die sich den Teffin als politisches
Ziel anstreben haben, und die darum jeden An-
laß benutzen, um ein Stück ins Feuer zu wer-
fen.“

Es sind auch diese neuesten Teffiner Zwischen-
fälle eine Mahnung zur Wachsamkeit. J. M.

Ausland.

Von den Berichten der Sachverständigen.
Am 14. Januar haben die beiden Kommissionen
die Arbeit übernommen. Sie mußten, daß
sie nicht leicht war, aber unter der Hand wurden
sie noch an Umfang und Schwierigkeiten und sie
wurden später fertig als gedacht. Die Kommissionen
— man erinnere sich — waren aus Vertretern
der Allierten zusammengesetzt, denen sich, zum

erfahren, freiwillig mitwirkend, einige Ameri-
kaner anschloßen. Sie fanden im Dienst der Repa-
rationskommission mit freizugewandter An-
gabe, die nicht überschritten werden durfte. Sie
durften nicht an die „Magna Charta“ von Ver-
sailles, nicht an die Endsummen der Reparationen,
nicht an die Aufhebung der Reparationen. Die
Kommission Dames, von dem amerikanischen Ge-
neral Dames präsiert, hatte die Zahlungsfähig-
keit Deutschlands für die nächsten Jahre, genauer
gesagt, die Voraussetzungen aller Zahlungsfähig-
keit, Möglichkeiten, Mittel und Wege zur Stabilis-
ierung der Wälder und zur Befestigung des
Budgets, Anlaß der Einnahmen und Ausgaben
zu untersuchen. Die Kommission Rena, von
dem französischen Finanzmann Mac Rena geföhrt,
sollte herausfinden, wie viel deutsches Kapital als
Nichtguts im Ausland an verborgenem, dem
Nichtgutsstatus entzogenen Dasein hätte. Sie fand,
um es gleich vorweg zu nehmen, so um die acht
Millionen Goldmark, die ihren Einwohnern von sel-
ber wieder finden würden, wenn einmal die in-
nere Verbindung Deutschlands wieder gestöhrt
wäre. Wichtiger und verprechender erscheint uns
die Aufgabe der Kommission Dames, auch einer:
Reiseverständnis zugänglicher. Wir bringen ge-
nauer, übersichtlicher ihre wesentlichen Vor-
schläge.

Der „Temps“ zitiert vorans einige Stellen
aus dem Text des Berichtes, Poincaré und seinem
Frankreich zur Genehmigung. Avant tout: „Mile-
magne net paper.“ Deutschland hat seit 1919
nicht aufgehört, sein Outillage zu verbessern und
zu vermehren, Eisenbahnen, Kanäle, Häfen
zu bauen, Telegraphen und Telephon-
linien anzulegen, so daß die Industrie ver-
schiedenster Zweige ihr durchweg modernes
Outillage vermehren und ihre Produktion über
den Stand der Vorkriegszeit hinaus bringen.“
„Baldreich sind die Fälle, wo Industrie und an-
dere Unternehmungen nicht nur ansehnliche Ge-
winne realisieren, sondern frühere Schulden mit
einem minimalen Bruchteil ihres einstigen Wertes
absetzen konnten.“

„Les dépenses pour l'armée sont suscep-
tible de diminution...“ Les classes riches
de la population allemande n'ont pas, en ces
derniers années, été atteintes convenablement
pour le système fiscal en vigueur.“

Bezüglich der Zahlungsfähigkeit kommt der
Bericht zu folgenden Zahlen, die an Reparationen
gleichzeitig werden können:

- 1924/25: 400 Millionen Goldmark = eine
Milliarde, wovon 800 Millionen allerdings durch
ein Anleihen zu beschaffen wären.
- 1925/26: 1220 Millionen Goldmark.
- 1926/27: 1200 Millionen Goldmark im Mini-
mum, 1450 im Maximum.
- 1927/28: 1750 Millionen Goldmark im Mini-
mum, 2000 im Maximum.
- 1928/29: 2500 Millionen Goldmark. Von 1929
bis 1930 an werden die Jahresleistungen 2½ Mil-
liarden übersteigen können, je nach dem Wach-
stum des deutschen Volkstandes.

Woher sollen diese Leistungen ermöglicht, ge-
speist werden? Durch die Reichseisenbahnen,
durch die Industrie, durch das allgemeine Budget,
nachdem es einmal senkrecht sein wird etc.

Die Reichseisenbahnen sollen an eine deutsche
Aktiengesellschaft mit einem Kapital von 26 Mil-
liarden Goldmark übergeben, nämlich: 2 Mil-
liarden Vorzugsaktien, wovon ein Viertel der Reichs-
regierung übergeben werden muß. Weitere 13
Milliarden auch zu Händen der Regierung, die sie
besohlen oder verkaufen kann. 11 Milliarden
Obligatzen zu Händen eines Trübs der Repa-
rationskommission. Die Obligatzen, zu 5 Pro-
zent verzinstlich, plus 1 Prozent Amortisation,
werden auf 600 Milliarden Goldmark jährlich
veranschlagt, die den Reparationen ausfallen hät-
ten. Der Verwaltungsrat der Gesellschaft, 18 Mit-
glieder, wird zur Hälfte (9) vom Trübs ernannt.
Der Generaldirektor wird ein Deutscher sein.
Wenn die Gesellschaft ihren Zweck nicht erfüllt,
so kann der Trübs auf den Teil des Ertrages
greifen, der dem Reich zufallen sollte. — Dane-
ben ist auch eine jährliche Eisenbahnwertbestim-
mung von maximal 200 Millionen Goldmark be-
stimmte.
Weniger genau hat die Kommission die vor-
geschlagene Hypothek auf die Industrie berechnet.
Eine Emissionsbank mit 400 Millionen Goldmark
Grundkapital soll in 50 Jahre das ausschließliche
Recht zur Ausgabe von Noten haben. Eis in
Berlin. Bankpräsident und Direktionsmit-
glieder

deutsch, Unterhaken der Kontrolle eines Generat-
rates von 11 Mitgliedern: 7 Deutsche, 7 Auslän-
der (1 Engländer, 1 Franzose, 1 Italiener, 1 Belgi-
er, 1 Amerikaner, 1 Holländer, 1 Schweizer).
Der Generatrat ist unter Umständen befugt, die
Lieferung des Metallgeldes in ein neutrales
Land zu beschließen. — Endlich: Die Einnahmen
aus den Zöllen, aus dem Monopolis, aus
Alkohol, Tabak und Zigaretten haben den Repa-
rationsrat zu dienen. Ein Generatratkomitee mit
einem Vertreter zur Seite wird die Einnahme-
und Ausgaben kontrollieren, ohne sich weiter in
die öffentliche Verwaltung einzumischen, wofür-
wenigstens Deutschland sich seine Verpflichtungen
zu Schulden kommen läßt.

So weit es groß und nur flüchtighaft der Plan
des Komites Dames. Es führt anschließend am
drücklich folgendes aus:

„...Aber den gegenwärtigen Umständen, wo
die Sicherheit und das wirtschaftliche Ver-
hältnisrecht in einem Teil dieses Gebietes
schon nicht mehr existieren, wo die
Herstellung des dauernden wirtschaftlichen
Rechts und die dauernde Stabilisierung
der deutschen Währung erfordern würde. Wir
glauben nicht, daß es ein solches Mittel gibt.
Die Lösung der Aufgabe, die man uns anvertraut,
besteht in der Wiederherstellung des deutschen
Kredits Deutschlands vorans. Dies hin-
wieder ist nur möglich unter der Voraussetzung,
daß dem Reich die Sicherheit und die wirt-
schaftliche Freiheit zurückgegeben wird. Wir
wären also geneigt, von einer solchen Wieder-
herstellung der wirtschaftlichen und finanziellen
Einheit auszugehen, und unter Bericht
ist nämlich darauf anzusetzen. Er müßte eine
vollständige Garantie des deutschen Kredit-
systems, Währungs, Wertbestimmungen zur
Sicherung der Wirtschaften verlangen werden,
so wie die doch keinesfalls in unsere Kompetenz
die wir uns aus als das wirtschaftliche zu
bestimmen hatten. Nach dem was wir kritisieren,
trotzdem haben wir auch nicht die Frage der militä-
rischen Sicherheit zu prüfen. Wohl aber haben
wir die Pflicht, klar auszusprechen, daß unsere
Vorschläge voraussetzen, daß die wirtschaftliche
Freiheit Deutschlands vorans, vor seiner
ökonomischen Freiheit, werden in Mittel-
deutschland neuorganisiert werden als durch die in
unseren Plan vorzusehende Kontrolle. Die gegenwärtige
agiere Deutschland getroffen Maßnahmen, um
weil sie das wirtschaftliche betreffen, müßten
als vordringlich gemacht werden. In Deutsch-
land beginnt, die Vorkriegszeit zu betonen,
und durch nicht ohne öffentliche Verhältnisse
Deutschlands gegenüber der in gemein-
schaftlichen betroffenen Maßnahmen wieder
in Kraft gesetzt werden.“

Und wie weiter? Es ist ein günstiges Zei-
chen, daß die Reparationskommission schon zwei
Tage nach Empfang der Berichte beschloß, sie als
geeignete Grundlage für eine baldige Ver-
handlung anzuerkennen und den Regierungen zu
empfehlen. Vorab auch Deutschland Kenntnis zu
geben und zur Mitwirkung einzuladen. Nun
also steht das Ferner bei der Regierung.
Was man hört und aus der Presse erfährt, föhrt
wir kaum noch anzusehen. Nur der Feuille-
tonangelegen. In Amerika würden sie es nicht
begreifen, wenn Deutschland ablehnte. Amerika
hat Europa den Weg aus dem Chaos gezeigt.
Italien findet die Vorkriegszeit in der Sinne
Mussolini, wie er im Januar 1923 in Paris vor-
schlug. So auch England, wo man an der äh-
nlichen Frau Bonar Law erinnert, Januar 1923.
Daneben, sagt „Daily Chronicle“, habe Frank-
reich den englischen Plan abgelehnt, weil es nicht
Reparationen, sondern, unter dem Sicherheits-
vorwand, die Zerstückelung Deutschlands
wollte. Es fragte sich, ob Poincaré sich in etwas
geändert habe? Die nationalitäre Presse
Frankreichs scheint es zu fürchten und schlägt
Vorn, das die sichere Pfand der Ruhr nicht aus
der Hand gegeben werden dürfte gegen Verpre-
dungen. Garantien und Sanctionen müßten
unter allen Umständen von allen Alliierten in
Ausführung kommen werden. Und Poincaré hat
bereits in einer großen politischen Rede
erklärt, Frankreich habe alle Kräfte, wenn nicht
militärisch, so doch vorzüglich zu sein. Vorläufig
wird es mit dem Druck auf seinen Schatz
nicht nachlassen. Entgegengehet gleich zur
schärfsten Rechtspresse bestimmt sich die deutsche
Rechtspresse. Die übertriebenen, unerfüllbaren
Forderungen jüdischer Ankerkämpfer auf der
„Schuldfrage“, die Deutschland alleine die Schuld
an Krieges aufhabe. Gegen diese Schuldfrage habe
die Regierung energig Protest vor aller Welt
zu führen und die Aufhebung des Verfall-
verfalls zu fordern.

Bücher.

„Adele Kanna, ein Lebensbild von Paul
Zippel. Aus dem Französischen überföhrt von
Eugenie Elmer. Bern, A. Franke & Co. 4. Aufl.
in Verbindung geb. Fr. 5.80.“

Dieses Buch ist ein reichhaltiges, in Auf-
lage und Form vollendetes, vielen Lesenden
Trost und Hilfe, aber auch manchem mühseligen
Gedanken Anreiz zu bringen.
Der von Adele Kanna. Ein in glücklichen
Verhältnissen geborenes Mädchen, das im
Ende ihrer Jugend in eine Ehe eintritt, die
von ihrer Schwermutter unterdrückt. Durch eigenes
Leben klarer geworden für das, was andere
Kranke zu fragen haben, ist sie sogar bemüht,
von ihrem Lager aus ihren Leidensgefährten zu
helfen. Mit ihrer Gedankensicht ist sie
die sich einig und hilflos fühlen und schreit
Gedanken, nun hat sie die Dunkelheit zu bringen.

Bund schweizerischer Frauenvereine.

Basel, im April 1924.

Geehrte Frauen, liebe Verbändel!

In tiefer Trauer müssen wir Ihnen heute mitteilen, dass unsere verehrte Bräutlein Helene von Wülflin, die Mitgründerin des Bundes schweizerischer Frauenvereine, am 11. März gestorben ist. Sie war die erste Bundespräsidentin von 1899—1903; Mitglied des Vorstandes bis 1920. Bis zu ihrem Tode hat sie dem Vorstand als Ehrenmitglied angehört und ihm für warmes Interesse gewirkt. Sie ging voraus auf einem Wege, auf dem ihr viele Frauen begeistert nachfolgen. Sie ist mit Herz und Tat für eine Neugestaltung des Frauenbundes mit und vorwärts eingetreten. 1919 sprach sie zum letzten Male an unserer Generalversammlung in Bern über die Revision der Bundesverfassung und die politischen Rechte der Schweizerinnen; stets trat sie für die Erweiterung dieser Rechte ein. Wir hoffen die Arbeit in ihrem Geiste weiter zu führen und bitten alle unsere Vereine um darin beizutreten und das Andenken dieser Frauengestalt, die für uns gelebt, gekämpft und gearbeitet hat, in hohen Ehren zu halten.

Unsere diesjährige Generalversammlung wird im Oktober in Bern stattfinden. Der Bund wird das Jubiläum seines fünfundsiebzigjährigen Bestehens feiern. Herr hat ihr freundlich eingeladen, dieses Jubiläum in seinem Waisen zu begehen. Es wird uns freilich ein sehr wertvoller Erinnerung sein, war es doch unser Wunsch, Helene von Wülflin über Einstellung und Geschichte des Bundes berichten zu hören.

Wir erinnern Sie daran, das Anträge und Beschlüsse, die auf der Tagesordnung stehen, dem Vorstand vor dem 1. Juni eingereicht werden müssen, weil dieser sie erst prüfen und sie der Generalversammlung mitteilen muss (Paragraf 6 und 7 unserer Geschäftsordnung).

Stimmrechtsbewegung und Lehre über die besonderen Schwierigkeiten, die wir in der Schweiz zu überwinden haben.

Wenn die schweizerischen Frauen maudmal etwas resignierter sind, wie z. B. in der letzten Nummer der Francoise, das Frankreich, das einst an der Spitze des Fortschritts marschierte, heute in dieser Beziehung eines der letzten Länder sei, wo sie haben wir Schweizerinnen allen Anlauf, noch viel resignierter zu sein. Wir sind noch ein gut Stück von unserm „Vorabend“ entfernt!

Kongress zur Verhinderung der Ursachen von Kriegen in London.

Am 5. bis 8. Mai 1924. In unserer Spalten ist schon verschiedenes über diesen vom internationalen Frauenverband einberufenen Kongress die Rede gewesen. Wir hoffen, dass das nähere Programm doch da und dort interessieren dürfte und lassen es deshalb hier folgen:

Vorsitzende: Die Marquise von Aberdeen und Temair.

Montag, 5. Mai 1924. 11—1 Uhr vorm. Erziehung in Schulen und Hochschulen, a) Geographie und Geographie vom internationalen Standpunkt; b) Weltbürger Unterricht in den Grundrissen des Friedens und der schiedsgerichtlichen Beilegung der Streitigkeiten; c) Anstalten von Weibern und Säuglingen zwischen verschiedenen Ländern. 2.30—4.30 Uhr nachm. Erziehung der Staatsbürger. a) Geistige Zusammenarbeit der Nationen; b) Organisation von Volkshilfsvereinen, von Frauen und anderer humanitärer Arbeit auf internationaler Basis.

Dienstag, 6. Mai 1924. 11—1 Uhr vorm. Die internationale Genügnung in Individuen. a) Die Rechte der Minoritäten in ihren eigenen Ländern in Bezug auf Sprache, Religion und militärischen Dienst; b) die schiedsgerichtliche Beilegung der Streitigkeiten. 2.30—4.30 Uhr nachm. Die internationale Genügnung in Handel und Finanz. a) Internationaler Ansehen und Sanftmut; b) populärer Unterricht über die Rechte anderer Nationen in Bezug auf Handels, Post, Seefahrt, Handelsausland, Zölle usw.

Mittwoch, 7. Mai 1924. 11—1 Uhr vorm. Bestehende internationale Verträge und ihre Auslegung. a) Frauen- und Mädchenhandel; b) Waffenhandel; c) Handel mit Alkohol. 2.30—4.30 Uhr nachm. Bestehende internationale Verträge und ihre Auslegung.

1. Agnes Sapper, Frieder. Mit Ehrenschritten von Hedwig Schwelgebaum. Diese fähliche, so sein und natürlich erzählte Geschichte vom kleinen Dummchen bedarf keiner weiteren Empfehlung. Sie ist klar bei großen und kleinen Lesern bekannt und beliebt und kann immer wieder mit Genuss gelesen und innerlich mitgelebt werden.

2. Ida Frohnmeyer, Danij. Mit Ehrenschritten von Hedwig Schwelgebaum. Eine warme, herzliche Kinderfreundin, die mit viel Sinn und Verständnis für alles, was die Kinderwelt bewegt, steht hinter diesen beiden vortrefflichen Erzählungen.

3. 5. 7. Charlotte Wäner, Prinzess Säule, Märchen für brave Kinder. Im Reich der Märchen. Ein Märchen aus der Tierwelt. Diese drei Bändchen vertragen nicht so viel innern Reichtum wie die beiden ersten, aber mehr Phantasie und Freude an aussergewöhnlichen Worten. Schon der Untertitel im dritten Bändchen: Märchen für brave Kinder, lenkt sofort ein.

Künstlerischer Kraftersatz für Arbeit und Sport; auch geliebte Müdigkeit schwindet sofort. (Tobler-Ninno, keine Fondant-Chocolade mit Malzpräparat). Preis per Elt 70 Cts.

Leider haben auch dieses Jahr noch nicht alle Vereine ihre Jahresbeiträge bezahlt, wir bitten dringend, dieser Verpflichtung bald nachzukommen. In unserm Begehren hat sich in unserm Zirkular vom November eine Unachtsamkeit eingeschlichen. Die Bundeskonvention für Fortbildungsinstitute kann zwar laut Gesetz 50 Prozent der Beiträge ausmachen, die von Kantonen, Gemeinden, Korporationen und Privaten angebracht werden, tatsächlich wurde sie aber meist auf 40 Prozent gesetzt und betrug im letzten Jahr sogar nur 30 Prozent. Alle Gesuche um Bundeskonventionen sind vorerst an die Kantonsregierungen zu richten und es ist ihnen ein Subsid der Beiträge beizulegen. Dies kann nur im Monat Juli geschehen, weil das Volkswirtschaftsdepartement im August ein Gesamtbudget an das Finanzdepartement einreicht.

Wir erinnern noch einmal daran, dass die Beschlüsse über die Altersversicherung von Wime Goud nur erliegen ist und dass sie zum Preise von 20 Pf. bei der Sekretärin zu beziehen ist. Jeder unserer Vereine hat ein Gratisexemplar erhalten.

In unserer Freude haben wir Ihnen den Beitritt von zwei neuen Vereinen mitzuteilen:

1. Verband christlich-sozialer Frauenvereine, Präsi. Frä. Anna Peter, Schönenwerd.
2. Sozialistischer Frauenverein, Zürich, Präsi. Fr. Rosa Vogt.

Wir heißen beide Vereine herzlich willkommen.

Indem wir Sie höflich ersuchen, unserem Zirkular Beachtung zu schenken, entziehen wir Ihnen herzliche Grüße.

Die Sekretärin: Die Präsidentin:
E. Wäfler-Milch. Elisabeth Zellweger.

ihre Auslegung. a) Mutterrecht und Vererbung; b) Indusrie; c) Epium und andere schädliche narkotische Mittel.

Dienstag, 8. Mai 1924. 11—1 Uhr vorm. Demokratische Kontrolle auswärtiger Politik. a) Parlamente sollen durch die Regierungen besser unterrichtet und befragt werden; b) Anpassung des diplomatischen Dienstes an moderne Verhältnisse; c) Beratung über Maßnahmen zur Vermeidung von Zeitungsverzögerungen mit festlichen oder ungenauen Angaben über auswärtige Angelegenheiten. 2.30—4.30 Uhr nachm. Die internationale Genügnung der Regierungen. a) Einrichtung eines alle einschließenden Völkerbundes; b) allgemeine Verminderung aller Arten von Rüstungen; c) dem Ziel vollkommener allgemeiner Abrüstung; d) Ausdehnung entmilitarisierter Zonen mit internationaler Garantie; e) was Frauen tun können, um Kriegen vorbeugen zu helfen.

Deutsches Verbandsorgan „Verhinderung der Ursachen von Kriegen“ veranstaltet von Internationalen Frauenorganisationen. In der Halle 3 der britischen Reichsausstellung in Wembley, am 2., 6. und 8. Mai 1924 um 8 Uhr abends.

Erste öffentliche Versammlung am 2. Mai 1924: Gemeinsame Interessen und Pflichten der Mütter in allen Ländern in Bezug auf Vererbung, Erziehung, schulische Erziehung, gesundheitliche, militärische Methoden, Erziehung zur Freiheit und Verantwortlichkeit für alle.

Zweite öffentliche Versammlung am 6. Mai 1924: Das Recht der Frauen auf volle Staatsbürgerrechte. Unterbrechung eines alle umschließenden Völkerbundes durch die Frauen.

Dritte öffentliche Versammlung am 8. Mai 1924: Demokratische Kontrolle auswärtiger Politik. Allgemeine Verminderung aller Arten von Rüstungen mit dem Ziel vollkommener allgemeiner Abrüstung. Schlichtung aller Streitfragen durch Schiedsgerichtshof oder Verzicht. Internationaler Schiedsgerichtshof.

Gleiche elterliche Rechte.

Im englischen Unterhaus hat anfangs dieses Monats Mrs Wringingham einen Gesetzesvorschlag eingebracht, der Vater und Mutter gleiche Vormundschaftsrechte an ihren Kindern verleiht. Die „Guardianship of Infants Bill“ ist ein altes Parlament der englischen Frauenbewegung, seit 1918 hat die organisierte Frauenbewegung die gemüßigte, oft ein wenig überhöhenartige Art dieser Erzählungen, und in einzelnen Stimmungsabläufen, wie z. B. am Anfang des Märzens aus der Sternwelt, verliert sie sich in ganz unklare, fast unverständliche Ausdrucksweise. Dies ist unumkehrbar zu bezeichnen, als da und dort doch wieder warme Herzenstöne und ein feiner Humor wirksam werden.

Sämtliche Bändchen sind sehr hübsch ausgestattet. Die Zeichnungen von Martha Wächli im fünften und sechsten Bändchen verdienen als besonders lobenswürdig und geschmackvoll hervorgehoben zu werden. Der Preis eines Bändchens beträgt 1 Fr.

Musst du denken viel und sagen
Wirk erquickend glaube mir
Nimmrod für den Geist und Magen
Wie eine Lebenselixir.
(Tobler-Ninno, Chocolate mit Malzbiskuit).
Preis per Elt 70 Cts.

Deine Junge, das Parometer Deines Maßgens verlangt Verdauungsförderung: Als Zulaufstoffe blutbildende, karamellisierte Feingehärdete Sykos
Ladenpreise: Sykos 0.50, Birgo 0.70 u. 1.30 N.M. G. O., Offen.

wegung verurteilt, dem Prinzip der gleichen Rechte und Pflichten zwischen Vater und Mutter gegenüber ihren Kindern in ihrer Gesetzgebung Eingang zu verschaffen.

Der erste Entwurf datiert aus dem Jahre 1921, er erreichte zwei Lesungen, die dritte Lesung wurde aber durch die Diskussion einiger Unterhausmitglieder verunmöglicht. Die Mitteilung, dass Vater und Mutter gleiche Rechte über ihre Kinder haben sollten, die 1921 noch viele recht fremd anmutete, ist heute der öffentlichen Meinung viel vertrauter geworden. Alle politischen Parteien haben während der letzten zwei Wahlperioden in ihren Programmen das Eingekündigte gemacht, dass eine gesetzliche Reform in dieser Beziehung eine Notwendigkeit sei.

Mrs Wringingham hatte ihre Sache wohl vorbereitet und gründlich fundiert, ihre Rede fand denn auch ungeteilte, so kräftige Zustimmung, wie Bonoms Leader schreibt. Die darauf folgende Debatte sei von einem ungewöhnlichen Interesse für das Haus gewesen. Es mag für das englische Parlament wohl noch etwas Aufregendes bedeuten, wenn fünf Frauen zu einer Sache das Wort ergreifen, denn außer Mrs Wringingham sprachen noch Lady Terrington, Miss Hemm, Mrs Pitts und die Herzogin von Arrol, alle vier Mrs Wringingham waren unterstützend.

Leider droht die Labenerregierung selbst einen Strich durch den Gesetzesvorschlag in der vorliegenden Sitzung zu machen, indem der Unterhaus freies des Home Office, Mr. Davies, im Namen seiner Regierung gleich noch einen die Einbringung eines Gegenantrages ankündigt, der die Hauptprinzipien von Mrs Wringingham's Projekt wohl in sich fassen, aber um gewisser autoritativer Schwereitigkeiten willen nicht so weit gehen würde. Die englischen Frauen sind aber laut Bonoms Leader entschlossen, den Gesetzesvorschlag Wringingham mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln zu unterstützen.

„Geleit“.

Wir haben in der letzten Nummer die „Anregung“ der Winterthurerin gebracht. Es wird diejenigen, welche dieser Anregung zu folgen genehmen sind, interessieren, wie sich die Frauenzentrale Winterthur in ihrer Tagespresse einfindet. Hier sind ihre Worte:

„Was wollen die Frauen, was haben sie hier zu sagen in der Tageszeitung?“ so fragt sich wohl mancher und auch manche unter den Lesern und Lesenden beim Erblicken der Aufschrift: „Frauenarbeit und Fraueninteressen“. Was sie wollen? Mitteilen wollen die Frauen, was sie bewegt, was sie interessiert und was sie erfreut. Sie wollen bekannt machen, was in anderen Ländern andere Frauen denken, erfahren und schon erreicht haben. Denn die Mitarbeit der Frau im Staat ist im Lauf der letzten Jahrzehnte ein so wichtiger sozialer und volkswirtschaftlicher Faktor geworden; die Ansprüche, die an ihre Kraft, ihren guten Willen, ihr Können gemacht worden, sind so vielfältig, dass wir glauben, die Zeit sei gekommen, wo auch in der Tagespresse die Frau und die Frauenarbeit und die Fraueninteressen ein kleiner, besonderer Platz eingeräumt werden darf. Jede Spalte soll keine Plattform für die Klänge der Eitelkeit oder der Frauenbewegung werden. Sie soll nur in unseren Frauen in vermehrtem Maße die Anteilnahme wecken für das, was überall getan wird, und was noch getan werden sollte zum Wohl unseres Volkes.

Die Frauenzentrale Winterthur ist es, die durch eine eigens bestellte Projektionskommission dem Leserkreis jeweils von den vielfältigen Frauenfragen berichten will, und sie hofft damit, Interesse und auch Anteil bei Leser und Lesenden gewinnen können.

Ausbildung von Lehrerinnen für Säuglings- und Kleinkinderpflege.

Die niederrheinische Frauenakademie in Düsseldorf hat hinsichtlich anerkannter Ausbildungsstellen veranlasst einen Lehrgang für Lehrerinnen für Säuglings- und Kleinkinderpflege an Volks-, Mittel- und höheren Mädchenschulen!

Wenn wir in der Schweiz erst einmal so weit werden, Säuglingspflegeunterricht an unseren Mädchenschulen und ebenso dafür vorbereitete weibliche Lehrkräfte zu haben! Unsere mütterliche Verantwortung wird dabei kaum, wie im vergangenen Jahre ihre schätzlichen Kollegen, die Verantwortlichkeit begeben, diesen Unterricht für sich in Anspruch nehmen zu wollen!

Redaktion: Fraueninteressen und Allgemeines: Helene David, St. Gallen, Leihstraße 19. Telefon 25.13. Politisches: Anand: Sulle Merz, Bern, Depotstraße 14. Ausst.: Elisabeth Stimmann, Aarau, Leihstraße 8 (untermüßig).

Seuilzellen: Dr. Emmi C. Häfner, Aarau, Leihstraße 52. Schriftleitung: Frau Helene David.

Tobler-Cacao — in Paketen mit der Bienenblume — Verkaufsstellen auch in der kleinsten Ortschaft der Schweiz. Preis per 1/2 Pfd. nur noch 25 Cts.

Zwischen hat die Reichsregierung, nach Vereinbarung mit den Regierungen der Länder, sich bereit erklärt, auf der Grundlage der Vorschläge zu verhandeln. — Premier Mac Donagh teilte im Unterhaus mit, das Kabinett habe die Berichte voll und ganz angenommen, und der konservative Baldwin sagte die volle Unterstützung des ganzen Landes zu.

Wieder die alte Geschichte zwischen England und Frankreich? Oder nicht etwas wie Hoffnung in diesen Dingen? 17. April 24. C. N.

Am Vorabend des „Sieges“.

Dieser Einbruch mußte bekommen, wer an der diesjährigen Generalversammlung des französischen Stimmrechtsverbandes teilgenommen Gelegenheit hatte, schreibt unsere Mlle Goud in „Mouvement“, die, wie wir in der letzten Nummer berichteten, die Möglichkeit hatte, dieser Tagung beizuwohnen. Sie war wichtiger denn je, belehrt und gebotener denn je, denn die französischen „Stimmrechtlerinnen“ sind mehr vor den Toren des Sieges. Das Stimmrecht hat in Frankreich in den letzten Jahren bedeutende Fortschritte gemacht. Es ist keineswegs mehr der Gegenstand von Spottbüchern, im Gegenteil — man spricht sehr ernsthaft darüber, die öffentliche Meinung interessiert sich dafür, die Presse beschäftigt sich damit, ebenso die Parlamentarier und sogar sehr gründlich. In Kreisen, wo man sich vor zehn Jahren erkundlich gleichgültig und ablehnend verhielt, sagt man heute im zuverlässigsten Tone, das „es“ sehr nahe sei. Und es ist nicht etwa nur in der Hauptstadt so, auch auf dem Lande die gleiche Erregung! Wer die Berichterstatterinnen aus den Provinzen abhört hat, konnte sich davon mehr als überzeugen. Versammlungen, Zusammenkünfte, Presseartikel, Schritte bei den Behörden, Briefe an die Parlamentarier, von denen das Schicksal des Stimmrechts abhängt, finden Sympathien, günstige Antworten, Unterstützung und Ermüdung. Kurz, man spürt eine allgemeine Zustimmung, einen Eifer, der beweist, daß man von Ziele nicht mehr weit ist. Ohne die unglückliche Versäumnung mit dem Familienstimmrecht hätten die Kammern den Gesetzesvorschlag Justin Godards genehmigt und wer weiß, vielleicht würden die französischen Frauen heute schon an den Wahlen teil. Jedenfalls sollten die Wahlen benützt werden, um eine intensive Propaganda zu Gunsten des Stimmrechts zu treiben.

Weder der direkten Stimmrechtsaktion misst sich die französische Stimmrechtsbewegung der auch von uns immer bekannter Aufgabe der bürgerlichen und sozialen Erziehung der Frauen. Mehrere Anträge und Vorträge zeugen von der Tätigkeit nach dieser Richtung. Anträge gegen die Schenkersteuer, gegen die Vermietung von verunreinigten Wohnungen, gegen das „Leure Leben“, gegen den Krieg, wurden angenommen. Das auch wirtschaftliche Probleme der Frauen durchaus zutreffend sind, wenn sie nur klar und verständlich dargelegt werden, bewies ein Vortrag von Madame Malaterre-Seller über den Freizug in seinen Beziehungen zu den Lebenskosten. Frankreich leidet wie wir an zu hohen Lebensmittelpreisen und es ist bezeichnend, daß sich die französischen Frauen mit dem Eifer des Freiheitskämpfers zu befaßen beginnen. Auch wir Schweizerinnen sollten uns viel mehr damit beschäftigen.

Weniger auffallend aber ist, wie die französischen Frauenvereine, in einem großen Gegensatz zu den unsrigen, sich für den Völkerbundesgedanken einziehen, für ihn arbeiten, über seine vielfältigen Tätigkeiten unterrichten, alle ihre Hoffnungen auf einen dauernden Frieden um ihn kristallisieren und wie an einer beinahe religiösen Aufgabe daran mitarbeiten, ihm jene moralische Autorität zu verschaffen, die ihm zur Erfüllung seiner Mission so unbedingt notwendig ist.

Die Tagung des franz. Stimmrechtsverbandes schloß mit einem großen „Meeting“, an dem neben M. Merlin, dem Frauenstimmrechtsfreund aus der Loire, M. Brade, dem Abgeordneten des Senatsdepartements, M. Robert de Jouvenel, dem bekannten Völkerbundesfreunde, Mrs Fisher und unsere Mlle Goud sprachen, erstere über die Fortschritte in der internationalen

Vor allen den Verein der „Herzogenhäuser“, die in Gruppen eingeteilt, eine einander zu kennen, in brieflichen Verkehr treten, um ihren Schreien erzählen, aber mehr von dem, was sie trübt und antreibt. Ein Brautpaar muß kaum gesagt zu werden, daß sie diese aktive Teilnahme in der Weltaktion finden und darin ist ihnen Mlle Stamm ein leuchtendes Vorbild. Ihren Mitmenschen zuliebe kämpft diese Heldin trotz aller Schrecken und Gott und Feindes Feindschaft nicht nur einen lohnenden Kampf gegen den Tod, sondern stellt die ihrer Natur und freilich feindlich zurückhaltende auch aus sich heraus und entwirft ein rätselhaftes für relativem Erleben. In diesem trübt uns eine solche Genesung entgegen, daß selbst der Ungläubige und Zweifler kaum noch von diesen geheimen Kräften sprechen kann.

Wäre das einzigartige Buch, von dessen erster Seite das erquickende fröhliche Bild Mlle Stamm dem Leser entgegenstrahlt, wieder Leidenden und Steinmüden Trost und Selbsterhaltung.

Sonne und Regen im Kinderland. Unter dieser Beschriftung ist der Verlag 2. Gunders in Stuttgart eine hübsche kleine Jugendgeschichte heraus von denen um das erste, zweite, dritte, fünfte und sechste Bändchen vorliegen.

Möbel

Grösste Auswahl der Schweiz
300 prachtvolle Musterzimmer
Verlangen Sie Katalog u. Prospekte unter Angabe der von Ihnen gewünschten Preislage.
BASEL MÖBEL-PFISTER A. G. ZÜRICH
Untere Rheingasse No. 8, 9 und 10 Kaspar Escherhaus, vis-à-vis Hauptbahnhof

Pfister

Aus dem Leben einer Berufsjournalistin.

Journalist und Schriftstellerin ist nicht ein und dasselbe. Der Journalist, der für Tageszeitungen Lokalberichte liefert, steht neben dem Reporter über Vollzeitsachen und Straßenszenen auf der untersten Stufe der gesamten Berufsleiter.

Dieser rein journalistische Beruf ist nicht ganz leicht und es ist erkrankend, daß nur wenige Frauen dazu greifen. Hauptbedingungen sind absolute Zuverlässigkeit und ein Zue-Verlässig-Sein zu jeder Tages- und Nachtzeit und für jede Anwesenheit. Das sogenannte Dame-Job muß man aufpassen; das Amtsjahr ist nur, trotzdem immer Jahre zu bleiben, so daß man überall und von jedermann als solche behandelt wird.

Auch ich habe Bedenken nach dieser Richtung gehabt. Einmal war ich im Auftrage meiner Zeitung bei der Generalversammlung einer der meistmächtigen Frauenvereinigungen zugegen. Anwesenden Frauen bekam ich den „Moralischen“, wie man zu sagen pflegt, weil mir keine Zeit zu freizeithelbigen Besuchen war.

Psittakozis Brandriebe.

May und erkrankend, wie es eine Säuglingshand nicht besser untreuen könnte, entfiel den Brüdern des ersten Bandes das Bild des außer-gewöhnlichen Menschenpaars, Psittakozis und Brandriebe, der ich die Tochter eines hablichen Bürgerbürgers, des Speyererbürgers und Zuercherers J. F. Schultze, Junstpfleger zu Safran.

Zeilen und das erhebt sofort. Mit den „Lebigen“ Zeilen war dann anständig das Maß gegeben für die Konvention, denn nur für kurzen arbeitete ich nach verschiedenen Seiten, aber überall nur in Zeilenhonorar.

Durch die Lokalberichterstattung kam ich auch zur Mode. Ich vergesse das nie. Es war vor ca. neun bis zehn Jahren und ich noch ein „blühender Knäuel“. Vormittags 11 Uhr wurde mir von der Redaktion telephoniert, ich müßte um 2 Uhr in der Tonhalle sein.

Ich beginne dieses Jahres tract unerwartet eine völlig neue Aufgabe an mich heran, indem mir meine Zeitung die Gerichtsberichterstattung übertrug. Und das, nachdem ich kurz vorher das Meisten eines Zürcher Oberrichters über Bericht-erstattung gehört hatte und wußte, welche Grund-bedingungen von jeder Seite gestellt werden.

Gleich bei meinem ersten Besuch im Gerichts-saal hörte ich einen weiblichen Berichtiger, der die Sache seiner Klienten, eines wegen Vollzei-übertragung (Verbot der Landbesetzung) und Abtreibung resp. Geschwändiger angeklagten Ehe-paars so glänzend führte, daß Freispruch erfolgte. Da habe ich mir sofort vorgenommen, gelegentlich für das „Schweizer Frauenblatt“ etwas zu schreiben über „Frauen im Gerichtssaal“.

Hausmutter's Tag.

Ich Tag ist jeden Tag Arbeit und acht Stunden Schlaf, wenig an Geld. Ihr Tag soll aber nicht nur Arbeit und Schlaf sein, sondern sie muß auch eine Erholungszeit im Wachstum haben. Dies scheint uns Frauen unmöglich, „unmöglich“, und doch kennen wir Mütter, „ante-

über das alles hinwegsehen. Sie ist hart genug, jedes Schicksal mit dem zu teilen, den sie sieht. Aber in der Vorahnung eines schweren Kampfes mit den Eltern, gebunden gleichzeitig noch durch die Erinnerung an den toten Blüthling, hält sie den sich leidenschaftlich hebenden Psittakozis zurück.

Was nachdem ich über „Hans Universitätsstudium“ geschrieben geworden ist, vertritt Psittakozis Zürich. Er nimmt Unterricht bei Johann Rud. Ziffel, einem Berner Patriarchen, der auf seinem Gute Kirchberg alljährlich landwirtschaftliche Ver-besserungen eingeführt hat und Psittakozis als Praktikant zu sich nimmt.

Hausfrauen aus dem verschiedensten Standen, welche sich zu ihrem Tag durchgerungen haben. Nicht nur die Arbeit, sondern die Sorge, die sie haben, indem sie sich gleich von Anfang ihrer Ehe einen Tag der Woche für die Beschäftigung mit sich selbst reserviert haben. Dies ist weder eine lässliche, noch eine überflüssige Gewohnheit.

Wenn also toll ihr Tag sein? Erst muß die Frau überhaupt von der Hausarbeit abge-zogen sein. Besonders wenn aufzunehmende Kinder sie freizierig mit berechtigten Anliegen be-stürmen, wenn sie ihnen bei den Angelegenheiten die Frieden stiften soll, wenn sie sich den Kleinen beim Spielen widmen will.

Was die Sammlung ereignet, wird jeder einseitige Mann und Familienvater verstehen und unterstützen, denn der Vorteil daraus fließt ihm ja in der ersten Linie zu. Hausmutter bleibt immer ganz Frau, der Jähren für den Mann der Frau weilt vor, auch ein Familienrat, an dem man sich ohne Schaden des gewohnten Nahrungs-Genusses enthalten und mit einfacherer Kost vorlieb nehmen kann.

Wißt die Frau den Freitag, so ist schon ein Teil der Hausarbeit abgeblieben und ein freier Tag steht ihr bevor. Es ist der Tag der Ruhe, der Jähren für den Mann der Frau weilt vor, auch ein Familienrat, an dem man sich ohne Schaden des gewohnten Nahrungs-Genusses enthalten und mit einfacherer Kost vorlieb nehmen kann.

Freitag ist es eine Mutter, den Kindern die Freitag-Arbeit intererant zu machen (nicht durch Belohnung), so wird es auch die Leistungen seiner Mutter richtiger einschätzen lernen — alles mit Geduld und Beharrlichkeit und sich Mühe auf Aeltere Spielzeug aneignen. Da fällt die Erziehung der Kinder nicht nur der Mutter zu, sondern der Mutter selbst, das heißt, er fällt ihr willig der Verantwortung, die nicht zum Zwang geist ist, sondern zur Befreiung des Einzelnen aus der traditionellen Idee der Unabänderlichkeit.

Die Frau braucht Sammlung, nicht Zer-scatterung. Mühe ist ihr Recht, sie darf es auch tun, wenn sie nicht nur der Mutter, sondern auch der Mutter selbst, das heißt, er fällt ihr willig der Verantwortung, die nicht zum Zwang geist ist, sondern zur Befreiung des Einzelnen aus der traditionellen Idee der Unabänderlichkeit.

Ihr Tag ist jeden Tag Arbeit und acht Stunden Schlaf, wenig an Geld. Ihr Tag soll aber nicht nur Arbeit und Schlaf sein, sondern sie muß auch eine Erholungszeit im Wachstum haben. Dies scheint uns Frauen unmöglich, „unmöglich“, und doch kennen wir Mütter, „ante-

Maßigkeit, sich eine wirtschaftlich gesicherte Existenz zu schaffen. Die Zeit auf Tischfüßeln Gut ist für ihn voll tiefen Glückes. Er trifft bei diesem, seinem „wahren Vater“, auf warmes Verständnis, empfindet die Wohlthat bühnerlicher Umgebung und ist der glücklichste Mann der Welt.

Er wird ruhiger, als er zu Beginn des Jahres 1799 dazu gebrachte, sich im Winter bei den unangenehmsten Witterungen in Winter zu bewegen. Von dort geht später der Bau des Neuhofes vor sich. Die Tätigkeit für seinen eigenen Hausstand, der Aufbau von Grundstücken zerrühren ihn, und die Entfernung von Zürich über die Alpen, die den Winter Sommer über handhaft erröhen muß. Am Herbst dieses Jahres 1811

einmal Maß fest ist sich an Vater hin und nimmt fest des schicklichen Schicksals über der geistlichen Seite eine kleine Sandarbeit, die ihr Freude macht, und auch ihren Zweck hat. Wichtigkeit erfüllt den Mann, während die Kinder ihre Geborgenheit über und wenn auch einige Geborgenheit am Anfang. Dann macht immer Frau eine Entzweiung oder, wenn es bedarf eine Auslösung, die für die Regelung der Haushalt oder Sandarbeit geben und nach dem von den Kindern unter Aufsicht gerichtetes Abend-brot rüht sich Mutter, mit ihrem Gatten aus-gelassen, zu irgend einer Besichtigung, über die sie sich ansprechen und nach der größeren Kin-der Beteiligung verhoffen können.

Dies Tagesprogramm gilt für alle. Jede Frau wird irgend etwas davon realisieren können und bereits find einseitige Männer und Frauen an seiner Verwirklichung zu glücklichen Menschen geworden, glücklich als durch Zer-scatterung, Kurantenthalt, Anfertigung von Arbeit, in männlicher oder weiblicher Zusammenkunft. Sie haben den Ausgleich zwischen Arbeit und Erholung gefunden und mit ihrer erkrankten Seele und getragenen Herzen das Wohl ihrer Familie von Neuem aufbauen. Sie sind auch in der Praxis des „Freitags“ der Frau vorange-gangen.

Ueber den Stand der Schulleitung und den Anteil der Frauen an der Gestaltung von Erziehung und Unterricht in Deutschland.

Bekanntlich hat in Deutschland die Umgestal-tung des Staatswesens auch eine Umgestaltung des Schulwesens zur Folge gehabt. Das in der Reichsverfassung verankerte Verbot der Unterlösung der Volksschule (eben der sogenannten Grundschule) vorkreuzt und die „Vorkreuz“, d. h. die bisher dreijährige Vorbereitung auf die höhere Schule, die mit Recht als „Stammesrecht“ empfunden wurde, abhafft, ist jetzt endlich, trotz des Widerstandes weiter Kreise durchzuführen worden.

Dagegen ist die Lehrerbildung, einer der wic-tigsten Punkte im Programm der Reichsreformu-ferenz von 1920, noch nicht reichsgeheilig genehigt. Nur so viel ist sicher, daß der künftige Lehrer eine volle höhere Schule absolvieren haben muß, daß er seine Vorbildung beenden muß, daß er ein pädagogisch-psychologisches Ausmaß eine fachliche und methodische Kenntnisse und Fähigkeiten weit höhere Anforderungen gestellt werden müssen als bisher.

Ein neuer Schultypus ist neben die drei schon vorhandenen, Ansehen und Ansehen ist die zukünftigen Arten höherer Schulen (die huma-nistischen Gymnasien, die Realgymnasien und die Oberrealschulen) getreten: die deutsche Oberschule. Sie will mit nur einer oblatiorischen und einer unvollständigen Fremdsprache eine besonders harte Bekämpfung des Deutschen (Zerlegung der Deut-schen, Volkskunde, Kunst und Kulturgeschichte der Heimat), verbinden und daneben Volkswirt-schaftslehre, Wirtschaftsgeographie und Technolo-gie in den Kreis ihrer Unterrichtsfächer einbe-ziehen und so Ansehen und Mädchen eine wahr-haft moderne Bildung vermitteln. Das Ver-ständnis der deutschen Oberschule wird zum Be-zug der Universität berechtigen; wie die in die-ser neuartigen Schule erworbene Bildung sich als Grundlage für ein Universitätsstudium bewährt, bedarf der Erprobung.

Schullehreramtlich ist eine Neuerung her-vorgehoben: die „Anstellung“ sollen ein wirtliches bisher fehlendes Glied im System der nationalen Einheitschule dar, indem sie begab-ten Kindern nach siebenjährigem Besuch der Volksschule in sechs weiteren Jahren eine höhere Schulbildung nach den Vätern der Oberrealschule oder der deutschen Oberschule mit dem Ziel der Universitätsreife geben. Diese Aufstufen-laden haben besondere Bedeutung für das länd-liche Land und die Kleinstadt, weil ihre Einrichtung begabten Land- und Kleinhandwerkern noch mit

der Mutter, inermittlich unermittelt, in die Ehe der Tochter ein. Eine reiche Pflanz, ein schillerndes Geschick von der Heimatstadt wird der einzigen Tochter nicht gewährt. Sie sehen es nicht ein und können es nicht hindern — in Gottes Namen! Sie sind in dem Sinne ihres Vaters, aber es wäre schade von ihnen, ganz nachzugeben. Sie wünschen, daß wir recht fortkommen und sie es dann fertig finden können, dann würden sie auch zufrieden werden.“

Das ist der Segen, der ihnen von den Eltern gewährt wird. Am 30. September 1799 lassen sie in der Kirche von Oberdorf, unweit Mülligen, in aller Stille ihren Mann jensein.

Sie brechen die bis dahin fast geistlich wach-senden Bräute ab. Wir wissen, daß Anna Schultze einer schwereren Zukunft entgegen sah, als sie das Elternhaus verließ. Nach dem Tode der Mutter wurde durch Psittakozis seiner Frau kein Heim gewährt. Die folgenden Bräute den-ken die schwerere Schicksale nur noch an. Da ist der Brief aus Annas Lagerbuch vom Jahre 1799, der einen Licht, was bis zu Psittakozis' Aufent-halt in Zürich der Familie begehren war. „Ich habe die Frage, was mein und euer Schicksal sein werde, nicht mehr lange zweifeln können. Ich unternehme die Verwirklichung einer der größten Ideen der Welt...“ Da hat Psittakozis Frau ge-wartet, war sie nicht noch ein „Vaterland“. Dann die erkrankte Stelle im Schreiben, das Psittakozis nach dem Tode der Mutter an Frau von Hofstall sendet: Sie haben das Leben meiner Frau durch die lange Reihe von Jahren mit Freundschaft erachtet, in denen der Gang meines Lebens sie meistens nur brüchig gemacht hat. Ich habe sie nicht dennoch ihr Glück gewünscht, als sie dem Manne folgte, der kurz vor dem Ende des schweren gemeinsamen Lebens noch schreiben konnte (1814): „Ich muß ruhig sein, wo mich waltet eine höhere Macht...“ An dem Jenseitigen acht Psittakozis, aus der Verdrängung dem Unrecht, das mich unglück-lich und das Beste, das ich wünschen darf, bezwe-

dem 13. und 14. Lebensjahre den Übergang zu höherer Schulstufe. Auch in Großstädten wie in Berlin sind Aufnahmestellen begründet worden.

Die „höheren Mädchen Schulen“, die seit der Schuleröffnung im Jahre 1906 den Namen Frauenkollegien, sind in ihrer Entwicklung den Realhöheren für Knaben entgegen worden. Gleichzeitigkeit aber ist die Möglichkeit geschaffen worden, die eine Klasse der Frauen unter Einführung hauswirtschaftlicher Fächer den Bedürfnissen nach praktischer Ausbildung der jungen Mädchen entsprechend anzugehen.

Die im Jahre 1908 gegründeten, im Jahre 1917 umgestalteten „Frauenshöheren“ stellen eine ganz moderne Schulform dar; sie gibt den Mädchen, die nicht mit dem 16. Jahre nach Abolvierung des Systems oder der Mittelschule gleich in eine Berufsausbildung übergehen wollen oder müssen, eine theoretische und praktische Ausbildung, die Mädchen für ihren künftigen Beruf als Frau, Mutter und Bürgerin vorbereitet. Daneben gibt es soziale Frauenschulen zur Ausbildung von Beamtinnen der Volkshilfsämter, Schulpflegerinnen, Fabrikinspektoren, Kreisfördererinnen usw.

Es besteht besonderer Erwähnung, daß die wichtigsten Unterrichtsfächer der Frauenschulen auch der berufstätigen Jugend, der jungen Arbeiterinnen, Verkäuferinnen, Kontoristinnen in der Pflichtfortbildungsklasse zugänglich gemacht werden. Die Ausdehnung der Berufsbildungspflicht auf die weibliche Jugend bis zum 17. Jahre ist erst kürzlich trotz der Unklarheit der Zeit durchgesetzt worden.

Bedeutender aber als organisatorische und schulpflichtige Neuerungen ist der neue Geist, der allenfalls Schulreform, die sich ihnen offenbart ist. Dieser neue Geist zeigt sich einmal in der härteren Betonung der Erziehungsarbeit, der Aufgabe der Jugendpflege und Charakterbildung gegenüber dem früher vielfach überhöhten Stoffeunterrichtsbetrieb; er zeigt sich ferner darin, daß Wandern, Sport und Bewegung der Mädchen die Wichtigkeit und die künftige Bedeutung der Kinder und Jugendlichen weit mehr von der Schule gepflegt werden als je zuvor.

Dieser Geist ahmt auch die neue Denkhaltung zur Schuleröffnung, die das persönliche Unterrichtsministerium dieser Tage hat ergriffen lassen. Aber alle Reformpläne werden nicht verwirklicht, wenn nicht durch die Abnahmemaßnahmen, die unter dem Jona der finanziellen Not, wie in allen Verwaltungsbezirken so auch auf dem Gebiete des Schulwesens in Deutschland getroffen werden. Das Ausland kann sich kaum eine Vorstellung davon machen, wie verhängnisvoll die Sparmaßnahmen sind, die durch die Kürzungen und Entlassungen wirken werden. In Preußen allein sind in diesen Tagen 18.000 Volksschullehrer und Lehrerinnen „abgebaut“, d. h. entlassen worden. Unter ihnen sind nicht nur alte, tüchtige, durch ihre langjährige, neuen Zeit nicht mehr gemacht werden vor allem die noch nicht sehr angehenden, schon durch den Krieg schwer geschädigten jungen Kräfte, der Nachwuchs des Lehrstandes. Der durch ihre Entlassung entstehende Mangel an Arbeitskräften soll durch Erhöhung der Pflanzschuldenzahl der angehenden Lehrerinnen, durch die Anhebung der Klassenfrequenzen ausgeglichen werden; eine solche Maßnahme trifft alle Forderungen an modernen, fundierten, individualisierenden, erziehenden Unterricht. In uns also allen Protesten zum Trotz durch die wirtschaftliche Not anzuheben.

Für uns Frauen bedeuten diese Abnahmemaßnahmen noch eine besondere Gefahr, die Verminderung des Fraueneinflusses auf die Erziehung der Mädchen, den wir so mühsam in den letzten Jahren erkämpft haben. Noch kommt die in der Reichsversammlung gewählte Gleichberechtigung von Männern und Frauen, die sich durch die Befreiung der Frauen von ihrer Pflicht zum Ausdienst, in manchen Bundesstaaten in der Provinz durch die angefallenen Lehrerinnen noch so gering (Preußen 25, Sachsen 11,9, Westfalen 10,5, Bayern 14,1, Süddeutsche 17,3), daß wir mit größter Sorge um die Zukunft der Mädchen beobachten, bei den Abnahmemaßnahmen in erster Linie die verheirateten Frauen zu treffen, deren erzieherischer Einfluß auf die Jugend sehr hoch zu werten ist.

Erwägt man, daß der Kampf der weiblichen Frauen um gleichwertige Bildungsmöglichkeiten für Knaben und Frauen, um die Gleichberechtigung der Frauen und Männer an den Erziehungsaufgaben der Jugend erst seit kaum 50 Jahren geführt wird, so scheint es zwar, als ob es gewaltig viel in kurzer Zeit erreicht worden ist. Denn heute stehen alle Gattinnen höherer Schichten den Mätern der Arbeiterklasse gleich und die meisten akademischen Berufe sind ihnen zugänglich, die Ausbildungsmöglichkeiten für praktische und künstlerische Berufe sind reichhaltig und vielfältig; heute werden etwa 50 deutliche höhere Mädchen Schulen und eine Anzahl von Mädchenhöheren Schulen, die von den Töchtern von Frauen geleitet, akademisch gebildet. Frauen unterrichten (wenn auch noch nicht in der von uns gewünschte Zahl) in den Oberklassen

Die Schwiegermutter.

Von Alice Franke, Freiburg, Schwab. Schwiegermutter! Eine Welt von Ungerechtigkeiten, von Missetaten und Missetaten umschließt das Wort. Es hat den heiligen Mutternamen zum Spottnamen gemacht, hat den Begriff der mütterlichen Frau zu einer Sarkastik verzerret.

Wie war es nur möglich, daß das, was den einen Teil eines ganzen Lebens lang das Beste und Beste war, dem andern zum Schreckenswort oder zum Fluch wurde? Wie wurde die vielbesagte Schuld auf beiden Seiten, wieviel verlebte, schmerzliche Gedanken und unerbitterte Gefühle haben die vielen so vielen Beziehungen geschaffen haben? Wie innerlich so tief im Grunde die Natur, bei der Zerknirschung und Spaltung im Familienleben allmählich, fast selbstverständlichen Leben geht!

Die Waiskinder, zu deren eigenem Bestande die lieblosen Schwiegermütter, „Schwäger“ gehören — als Vererbter des ewigen, gemütsvollen Lebens — sind in der Welt das bedauernswerteste Opfer schwiegermütterlicher Liebe und Bosheit. Im Leben habe ich dagegen oft gesehen, daß die größeren Missetaten und die härtesten Missetaten zu Missetatenden in dem Verhältnis der Mutter des Mannes zu der jungen Frau gefunden werden. Eine große Rolle spielt das Volkswort, das die Erfahrung zu dem Satz: „Mannsmutter ist des Teufels Tochter“.

Es mag tief in der menschlichen Natur begründet liegen, daß die durch den Gegensatz der beiden Geschlechter, die durch den Gegensatz des Verhältnisses von Eltern und Kindern eine Rolle spielt, Mütter leben in ihren Töchtern, Mütter in ihren Söhnen unbewußt das Aufsehen ihrer ersten, reinen Liebe. Die Tochter ist recht eigentlich das

aller höheren Mädchenkinder, Frauen leben in schmerzlichen Schicksalschicksalen, einige auch als Zeugnismütter in Provinzialhochschulen und als Zeugnismütter in Ministerien.

Aber dennoch ist, wie gerade die Abnahmemaßnahmen und Abnahmemaßnahmen der letzten Wochen beweisen, der Einfluß der Frau auf die Erziehung unserer Nachwuchs, der sich zum 20. Prozent der Volksschule bezieht, während die Zahl der weiblichen Schüler mindestens 50 Prozent ausmacht, noch lange nicht stark genug. Von einem Einfluß der Frau auf die Erziehung der Knaben an höheren Schulen, den wir schon früher umfassen müßten, wie den Einfluß des Mannes auf die Mädchenbildung, ist bei uns noch nicht die Rede. Noch liegt die Klaffenstellung in den Mädchenkinder nicht immer, die Schulleistung wie oben gesagt erst in einigen Fällen in der Hand von Frauen. Die ungeheuren finanziellen Aufwände aber, in denen verarmte Länder eine korpulenten entkräfteten und durch den Krieg vielfach verwilderten Jugend zu fittig rüsteten und kräftigen Bürgern eines modernen Staates zu erziehen, kann nur von Männern und Frauen in gemeinsamer hingebungsvoller Arbeit geleistet werden.

Karen Jeppe.

Eine dänische Frau im Dienste des Roten Kreuzes.

Die Frage der Deportation von Frauen und Kindern im Nahen Osten hat den Völkerbund von seiner ersten Verammlung im Jahre 1920 an beschäftigt und zwar wurde sie zuerst in Verbindung mit dem Frauen- und Mädchenhandel erörtert, erschien aber auf der Tagesordnung späterer Versammlungen als selbständiger Punkt des Programms unter dem Titel: „Status von Frauen und Kindern im nahen Osten“. Der gesamte Fragenkomplex gehört eigentlich tatsächlich in das Gebiet des Frauen- und Mädchenhandels. Während des Krieges waren viele dieser armen Geschöpfe verschiedener Nationalitäten: Griechinnen, Serbinnen und die zahlreichsten aus fürchten vertretenen Armenierinnen hinfällig gemacht worden. Es ist mir erzählt worden, daß armenische Mädchen, unter denen sich auch solche mit Universitätsbildung befinden, in einigen Städten Klein-Asiens auf offenem Markte zum Verkauf angeboten worden seien! Die Frage liegt auch in einem gewissen Sinne mit der der Kriegsgefangenen in Verbindung, der sich Dr. Fridtjof Nansen angenommen hat; für letzteren war also Grund genug vorhanden, sich mit der Sache zu befassen.

Der erste Schritt bestand in der Einsetzung eines Untersuchungs-Ausschusses, dem Dr. Kennedy (England), Miss Kinsman (Amerika), beide in Konstantinopel und Fräulein Karen Jeppe (Dänemark), die ihre Tätigkeit in Aleppo in Syrien ausübte, angehörten. Der Ausschuss kam bald zu dem Schluß, daß bloße Nachforschungen unzulänglich seien, und im nächsten Jahre wurde er ermächtigt, Schritte zur Befreiung von Frauen und Kindern zu tun, die gegen ihren Willen in muslimanischen Häusern gefangenhalten wurden. In Konstantinopel wie in Aleppo wurden keine erlöset, in denen während eines Zeitraumes von 20 Monaten viele Frauen und Kinder Aufnahme fanden und wo man ihnen half, ihre Verwandten wiederzufinden oder, wenn dies nicht gelang, ihr Brot selbst verdienen zu können. Wo es sich um jüngere Kinder handelte, wurden diese in Kinderheimen untergebracht. Solcher Kinderheime gibt es in Konstantinopel eine ganze Anzahl und außerdem hat das Heim für Frauen und Mädchen die Aufmerksamkeit der türkischen Frauen erregt, die dieser Institution sehr wohlwollend gegenüberstehen und ihr auf verschiedene Weise ihre Unterstützung angedeihen lassen.

In Aleppo findet Fräulein Jeppe fastlich allein inmitten eines außerordentlich großen Distriktes, und eine Fülle von Arbeit ruht auf ihren Schultern. Infolge ihrer großen intellektuellen Begabung ist Fräulein Jeppe für eine derartige Arbeit sehr geeignet; außerdem hat sie eine unendliche Liebe zu dem armenischen Volk und ist mit orientalischem Art und orientalischer Bräuterei sehr vertraut. Vor 20 Jahren kam sie zum ersten Mal in den Orient. Vor und während des Krieges arbeitete sie für die Armenier in Urfa in Mesopotamien und wurde Zeuge all der Härten, das sich in Verbindung mit der Deportation und bei den Beweisen unter den

Armenien ereignete. Sie war niemals sehr stark gewesen und nun brach sie geschwächtlich völlig zusammen, so daß sie für einige Jahre in die Heimat, nach Dänemark, reisen mußte um sich zu erholen. Aber sobald sie sich stark genug fühlte, ließ ihr ihre große Liebe zu den Armeniern — oder zu dem, was noch von dem bedauernswerten Volke übrig war, seine Ruhe: sie mußte wieder hinaus. Aus politischen Gründen konnte sie nicht nach Urfa zurück und sie ging daher nach Aleppo in Syrien, das unter französischem Protektorat steht.

Im Frühjahr 1921 kam sie dort an; fast danach wurden die Griechen und Armenier aus Syrien vertrieben und Aleppo war im Sande und wurde völlig von Flüchtlingen überfüllt. Fräulein Jeppe war eben im Begriff, eine Hilfsorganisation für diese Flüchtlinge zu schaffen, als der Ruf des Völkerbundes an sie erging, die Leitung der Hilfsaktion zum Besten der deportierten Frauen und Kinder zu übernehmen. Sie nimmt an, daß noch circa 30.000 sich in muslimanischen Häusern befinden, innerhalb eines Gebietes, der von Aleppo aus zu erreichen ist. Manche wohnen sehr weit weg; 20 Tagesreisen durch die, spärlich bevölkerte Gegend trennen sie von dem Ort, an dem die Hilfe zu finden können. Fräulein Jeppe erwartet nicht, daß alle diese 30.000 tatsächlich kommen werden; manche sind bereits verstorben mit ihren Vög, andere wollen ihre Kinder nicht verlassen, und nicht wenige fürchten sich vor den Schwierigkeiten und Gefahren, die ihrer warten, wenn sie versuchen, ihrem Herrn zu entweichen. Und in der Tat erwarten sie oft grauenvolle Mißhandlungen, wenn die Pflicht mitsamt. Aber viele, viele gibt es, die bereit sind, alles zu wagen, um der Sklaverei, in der sie leben, zu entgehen und sobald sie hören, daß in Aleppo ein Heim ihrer wartet, kommen sie. Anfangs kamen nur wenige, aber je mehr Verbreitung die Nachricht vom Heim in Aleppo findet, desto mehr Flüchtlinge strömen ihm zu.

Das erste, was hier geschieht, ist, daß man herauszufinden versucht, ob noch irgend jemand von den Angehörigen dieser Frauen oder Kinder am Leben ist, der sich ihrer annehmen könnte. Es hing manchmal wie ein Märchen, wenn Fräulein Jeppe erzählt, wie Mitglieder derselben Familie, die in alle Himmelsgegenden verstreut gewesen sind, jeder in dem Glauben, der einzige Überlebende zu sein, plötzlich einander wiederfinden. Fräulein Jappes Heim ist eine Art Auskunfts-Büro geworden und unaufrichtig gehen Briefe bei ihr ein, die Nachfragen nach verlorenen Verwandten enthalten. Wie groß muß die Freude sein, wenn man zu antworten kann: Ihre Frau ist hier, oder: Ihre Tochter ist gefunden. Manchmal vergeht lange Zeit, bevor es möglich ist, festzustellen, ob noch Verwandte oder Freunde am Leben sind und manchmal sind alle Nachforschungen vergebens.

Dann müssen die Kinder in Kinderheimen untergebracht werden, es muß für Arbeit für die Frauen gesorgt werden oder für ihre Ausbildung, so daß sie sich selbst ernähren können. Die Armenier sind so begabt und so fleißig, daß dies nicht lange dauert. Die Frauen und Mädchen lernen gewöhnlich Nähen, jene wunderbaren Kunstfertigkeiten, in deren Herstellung die armenischen Frauen immer Meisterinnen gewesen sind und Fräulein Jeppe hat mit bewundernswürdiger Energie Maßgebende für diese Städte überall in der Welt zu finden gesucht. Die größeren Knaben lernen irgend ein Handwerk. Die verschiedenen Berufe stehen mit dem Heim in Verbindung und die neuesten Pläne schließen auch eine landwirtschaftliche Kolonie ein.

Weiter hat sich der Völkerbund infolge finanzieller Schwierigkeiten — trotz aller Anstrengungen der wertvollen und selbstlosen Arbeit, die Fräulein Jeppe geleistet hat — nicht genötigt gesehen, die Bewilligung für den Konstantinopeler Ausbau sowohl wie für den von Aleppo aus weniger als die Hälfte herabzusetzen. Noch trauriger ist, daß seitens des Finanz-Ausschusses angefragt wurde, daß in Zukunft der Völkerbund den Ausgaben überhaupt keine finanzielle Unterstützung gewähren könne. Es wird

dies ein harter Schlag sein, besonders für Aleppo, das nicht so viele Dispositionen hat wie Konstantinopel. Aber Fräulein Jeppe hat nun mit gewohnter Energie die schwierigste Aufgabe, selbst Mittel zu sammeln, wieder aufgenommen und noch eifriger und zielbewusster als je zuvor greift sie diese Arbeit an. Mithin ihren Aufenthalt in Europa zu einer Erholung für sich zu benutzen, die ihr so sehr tut, reißt sie herum und hält Vorträge in den verschiedensten Ländern, um Interesse für ihre Arbeit zu wecken, neue Maßgebende für die Städte zu finden usw.

Sie in Dänemark haben sich verschiedene Ausschüsse gebildet, die auf mannigfaltige Weise helfen. Auch in anderen Ländern, besonders in England, in der Schweiz, in Schweden und in Paris hat Fräulein Jeppe viele gefunden, die ihr helfen. Falls unter den Völkern dieses Landes solche sind, die Fräulein Jappes Befreiungen in der einen oder anderen Weise unterstützen wollen, bitte ich sie, sich mit mir in Verbindung zu setzen.

Henni Forchhammer,
Ingemannsvej 5 B, Kopenhagen, Dänemark.

Tagelohnismus und Dienstboten.

Christine Frederik, über deren Anwendung des Tagelohnismus im Haushalt wir kürzlich einen Artikel brachten (Nr. 12) unterricht in ihrem Buch auch die Bedeutung der Arbeitsnormierung für die Dienstbotenfrage. Das Tagelohnsystem besteht aus den Dienstboten, mehr Arbeit zu leisten, bringt ihnen aber an und für sich keine Vorteile, weder mehr Lohn noch mehr Freizeit und ist deshalb für sich allein nicht geeignet, ihrem Stande mehr Anziehungskraft zu verleihen. Doch möchte der echte Tagelohnismus noch drei weitere Punkte: eines Besonderen, Selbständig und Befreiung von Mehrleistungen. Deshalb muß sich die Hausfrau klar machen, daß das Tagelohnsystem nicht ihre Untergebene oder gar ihre Sklaverei, sondern ihre Mitarbeiterin ist. Sie muß ihr ein gut angeordnetes, freundliches Zimmer, Nahrungsaufnahme, Körperpflege und Kleidung, Bücher über Verlässliches und Allgemeinbildendes geben, ihr einen vernünftigen Arbeitsplan mit genügenden und regelmäßigen Freizeiten aufstellen und Jnanfrage während der Freizeiten und Jnanfrage besonders begünstigen. Aufmunternd wirkt es ferner, wenn die Hausfrau einer Aufseherin Jnanfrage verweigert, sobald sie im Stande ist, zwölf verschiedene einfache Essen kunstgerecht herzustellen, oder ihr bei der Überwachung der Kinder zu helfen. Eine sehr geistliche Gratifikation ist auch ein ganz freier Tag außerhalb der Ferien zum Besuch auswärtiger Angehöriger oder ein freier Morgen, um nach einem Rest einmal auszuführen zu können. Beschäftigter Jnanfrage, Aufmunterung bei anstrengender Arbeit, vernünftige Abrechnung der verschiedenen Tätigkeiten, Erinnerung zum Ausprobieren neuer Methoden, dies alles reizt die Arbeitsleistung der im Haushalt beschäftigten Kräfte unermesslich.

Lichtbilderberichterstattung.

Das Sekretariat der schwed. Stiftung zur Förderung von Gemeindefestungen und Gemeindeförderung hat ein Verzeichnis aller in der Schweiz bestehenden Lichtbilderberichterstattungen zusammengestellt.

Dies Verzeichnis will allen denen gute Dienste leisten, die sich mit der Veranstaltung von Lichtbildervorträgen in besonderer oder mit der Beschaffung von Lichtbildmaterial für bestimmte Kreise zu befassen haben. Es möchte man wünschen, daß das außerordentlich reiche Lichtbildmaterial, das wir in der Schweiz besitzen, noch mehr ausgenutzt werden könnte.

Dies Verzeichnis hat durchaus profitorientierten Charakter. Es soll Schritt für Schritt ergänzt werden. Mitteilungen über festliche Feste und andere willkommen und werden von Zeit zu Zeit wieder zusammengestellt und veröffentlicht werden.

Das Verzeichnis selbst wird in Separat-Abdruck erlitten und kann nach event. weiterer Auskunft von der bearbeitenden Stelle (Gostorfstr. 21, Zürich 2) beschafft werden.

Alle Anträge in der Art der vorliegenden sind die bearbeitende Stelle jederzeit dankbar.

eigenen Heim, er wird von ihr nicht als Kind und Mäher, sondern als Helfer und Helfer betrachtet, den sie dankbar entgegenbringt. Wenn sie auch als einseitige Mutter den Forderungen der Zeit Rechnung trägt und ihre Tochter einen Beruf ergreifen läßt, um sie auf eigene Füße zu stellen und sie vom Manne unabhängig zu machen, so wird sie doch, wenn sie geliebt wird, Freude empfinden, wenn die Kind durch eine glückliche Ehe, die mehr ist als eine bloße Versorgung zur Versorgung ihrer Persönlichkeit durch ein volles Bewußtsein und innerliche Gelassenheit verliert in ihrem Bewußtsein ihre Tochter nicht durch die Trennung, sie gewinnt aber noch dazu einen Sohn. Und wenn der Mann vorrückt, klug und liebevoll, ist ihr, er auch in der Mutter seiner Gattin, die ihr Leben verträglich in seine Hand gelegt hat, in den meisten Fällen eine gute Mutter finden, die ihm sogar die eigene Mutter erleben kann, wenn er das langjährige hatte, sie früh zu verlieren. Sie wird den Namen „Schwiegermutter“ wie einen Ehrennamen tragen, und später wird sie vielleicht die gute Schwiegermutter sein, von der alle Welt Gutes und Besten hört und die ein mildes Licht, um das sich alle sammeln, um froh zu werden. Im Bewußtsein ihrer Tugend, deren unvollständige Tugend nicht abnen von der erhabenen und lieblichen Sämling der „Götter“, wird sie fortan als eine Schwiegermutter, von der alle Welt Gutes und Besten hört, als eine Mutter, die nicht so leicht waren, daß sie das Beste nicht sehen konnten.

An uns allen, die es angeht, muß es liegen, daß wir dem Namen „Schwiegermutter“ den höchsten und liebsten Beisatz nennen. Der gute Wille ist auch hier, wie immer im Leben, der Weg zum Frieden.